

■ Geschichte des 8. März  
und der proletarischen  
Frauenbewegung 6/7



■ Kampf ums Erdöl –  
gestern und heute 8



■ Militärische Faust im  
polizeilichen Handschuh 10



■ Buchbesprechung: Frau  
am Abgrund der Zeit 12

8. März 1997  
Proletarischer  
Frauenkampftag



**Demo**

13.30 Uhr  
Hechtplatz  
Zürich



Die Jugend-  
bewegung  
«Reclaim the  
Street» nimmt  
sich die Strassen  
von Manchester  
(Oktober 1996).

## Einer für alle? Alle für einen? Alle für Alle!

Die «besten» ArbeiterInnen bekommen den grössten Lohn und eine bessere Einstufung. Durch abgestufte Einteilungen werden die Unterschiede in der Belegschaft hervorgehoben. Wie das genau passiert ist eines der bestgehüteten Geheimnisse in vielen Betrieben. Mancherorts ist das Sprechen über den Lohn ein Kündigungsgrund.

(ka) In vielen Betrieben werden Ende Jahr die Löhne neu festgesetzt. Die Aushöhlung der Gesamtarbeitsverträge (GAV) untergräbt den kollektiven Charakter dieser Verhandlungen. Die Lohnanpassung für alle gleicht die Teuerung (im letzten Jahr 0,8%) nicht mehr aus, der kollektive Teil wird für die ArbeiterInnen und Angestellten zum Verlustgeschäft. Die individuelle Lohnerhöhung wird deshalb wichtiger (siehe Tabelle S. 3). Dadurch kann das Management wieder bestimmen, wer mehr und wer weniger Lohn bekommt. Das kann zur Belohnung und Bestrafung einzelner MitarbeiterInnen benutzt werden und führt gleichzeitig zur

Spaltung der Belegschaft (siehe Lukas, Paola und Richi). Nur die «Besten» bekommen eine richtige Lohnerhöhung, d.h. einige wenige gewinnen auf Kosten aller. Legitimiert wird dies mit einer Leistungs-ideologie.

Das alljährliche Ritual des Gesprächs des Chefs mit dem Mitarbeiter dient dann der Lohnfindung – heisst es. In der Regel ist der neue Lohn längst festgesetzt, muss aber noch verklickert werden. Das ist einfacher im Büro des Vorgesetzten, als vor versammelter Belegschaft. Das Gespräch mit einzelnen Mitarbeitern ist kaum wichtig für einzelne Angestellte und ArbeiterInnen, die Vorgesetzten haben ihre Meinung schon gemacht. Es ist aber sehr wichtig für die Vorgesetzten, damit sie mitbekommen, was in ihrem Betrieb vor sich geht, um früh vor allfälligem Ärger gewarnt zu sein. Dabei wollen sie Namen hören, die dann dazu benutzt werden, einzelne gegeneinander auszuspielen. Wenn das gelingt ist der/die ChefIn letztlich die einzige ver-

Fortsetzung auf Seite 3

## POLITISCHE GEFANGENE

## Isolationsfolter

Die vier GenossInnen der französischen Action Directe sind schon seit 15 Jahren der Isolationsfolter ausgesetzt. Schon vor einigen Jahren ist einer von ihnen, Georges Cipriani, psychisch zusammengebrochen und wird zwischen Knast und Psychi hin und her geschoben. Am 21. Dezember 1996 erlitt Nathalie Meninon einen Hirnschlag (Embolie). Beides ist Folge der extremen Belastung des Organismus, welche die jahrelangen extremen Haftbedingungen mit sich bringen.

(kgi) Dass die Isolationshaft schon dadurch schadet und einen Angriff auf die politische Identität bedeutet, dass sie uns aus menschlichen und politischen Zusammenhängen herausreisst, versteht sich von selbst. Der Foltercharakter dieser Haftform kommt aber von der gezielten Manipulation der Zufuhr an Reizen auf unsere Sinnesorgane und damit auf das ganze Nervensystem, insbesondere das Gehirn (sensory deprivation = Reizentzug). Der Mensch ist darauf angewiesen, dass seine fünf Sinne einer abwechslungsreichen Reizzufuhr ausgesetzt bleiben. Die optimale Reizvariabilität ist individuell verschieden, aber durch Veranlagung und Milieueinflüsse vor allem in der Kindheit genau bestimmt. Wer auf einem Einzelgehöft in einem abgelegenen Bergtal aufwächst, braucht in der Regel eine andere Palette an Sinnesreizen, um sich wohlfühlen und leistungsfähig zu sein, als ein Sprössling aus der Grossstadt.

In einer beinahe schallisolierten kleinen Einzelzelle mit monoton gestrichenen Wänden, wo einem nie ein Wind übers Gesicht streicht und das Essen langweilig ist, werden die Sinnesorgane mit zuwenig Reizen «gefüttert». Auf den unvorbereiteten Organismus wirkt das wie ein Schock. Die bewusste Auseinandersetzung mit der Möglichkeit, in Isolationshaft zu kommen und dort einen Kampf führen zu müssen, macht einen mehr oder weniger unempfindlich gegen diesen anfänglichen Schock. Indem man sich ein Tagesprogramm macht, turnt, singt, liest, schreibt, Lücken im Isolationsregime sucht und sich erkämpft, kann man auch den längerfristigen Folgen etwas entgegensetzen. Verstärkte Reizbarkeit, Konzentrationsstörungen, erhöhte Ermüdbarkeit, Schwierigkeiten, kompliziertere Zusammenhänge zu erfassen und individuell ganz unterschiedliche körperliche Zeichen von Angegriffenheit werden sich aber früher oder später einstellen. Es sind die gleichen Veränderungen, wie sie bei lokalisierten Hirnschädigungen (z.B. durch Unfall, Hirnschlag, bei Hirntumoren, aber auch bei Störungen des Hormonhaushaltes im Organismus) auftreten. Dass diese Schäden bewusst in Kauf genommen werden, hat z.B. die Zürcher Justizdirektion schon offen zugegeben; dass es sich um eine wissenschaftlich verfeinerte, gezielt eingesetzte Folter handelt, wird wie jede andere Folter selbstverständlich bestritten. Und wenn der Reizentzug nicht hilft, versucht man es mit Reizüberflutung. Alle, die nach vielen Jahren schliesslich entlassen wurden, leiden an schweren körperlichen und psychischen Folgen, worüber nach wie vor zu wenig Bewusstsein besteht.

Der Hirnschlag der AD-Genossin ist eine lokalisierte Schädigung des Gehirns, welche, auch wenn sich die Genossin vom akuten Zustand wieder erholt, die gleichen Folgen hinterlassen wird, die Isolationsfolgen im Quadrat. Umso wichtiger ist jeder Ausdruck von Solidarität mit den gefangenen GenossInnen, die für den gleichen Kampf, wie wir ihn führen, ihr Leben eingesetzt haben.

## VERANSTALTUNG



Im Zusammenhang mit dem 8. März, stellen wir das Leben von Klara Zetkin vor. Dieser Kommunistin und Frauenkämpferin verdanken wir zu einem grossen Teil die Einführung eines alljährlichen internationalen Frauenkampftages.

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 5. März 1997, um 20 Uhr, im Infoladen «Sowieso», Lindenbergstrasse 23 in Basel statt.

## IMPRESSUM

## Herausgeber

Revolutionärer Aufbau Zürich, Postfach 8663, 8036 Zürich  
Kommunistischer Aufbau Basel, Postfach 417, 4009 Basel  
Kontaktadresse Bern, Postfach 282, 3011 Bern

## Redaktion

Kommunistischer Aufbau Basel (ka), MarLen (ml),  
KGI (kgi), Jugendgruppe (jg), Migrationskomitee (mk),  
Arbeitsgruppe Klassenkampf (agkk), Arbeitsgruppe Antifa (agaf),  
Rote Hilfe-AG Anti-Rep (rh-ar), Kulturredaktion (kur).

## Vertrieb Deutschland

Gruppe 2, Fasanenstrasse 142, D-82008 Unterhaching

## Redaktion und Vertrieb Schweiz

aufbau, Postfach 8663, 8036 Zürich  
Fax 01/461 70 69, Internet <http://www.afadat.ch>  
PC-Konto 80-33638-5

AUFBAUPRESS



20. Januar 1997: Der Revolutionäre Aufbau Schweiz besetzt die Direktion des Rheinhafens in Basel.

## Editorial

Wir nehmen den 8. März zum Anlass, in der Märzausgabe die Geschichte der proletarischen Frauenkämpfe – dem Kontext, in welchem der 8. März Tradition hat – darzustellen. Eine Geschichte, die wir als die unsere betrachten und in deren Kontinuität wir uns verstehen. Eine Geschichte, in der sich unzählige, meist unbekannte Kämpferinnen in beharrlicher Arbeit auflehnten, um die Strukturen der Gesellschaft gründlich zu verändern und die Grundlagen zum Aufbau einer neuen Welt zu legen. Geschichte und Gegenwart sind voll von Beispielen, die zeigen, dass Frauen in sozialen Bewegungen in allen Teilen der Welt eine bedeutende Rolle spielten und spielen und dass gesellschaftliche Veränderungen ohne die führende Beteiligung von Frauen undenkbar sind.

Proletarischer Frauenkampf ist immer auch ein Teil der Klassenkämpfe gegen die Bourgeoisie. Auch wenn der 8. März ein frauenspezifischer Kampftag gegen alle Formen von Frauendiskriminierung ist, steht er in Verbindung mit den verschiedensten Kämpfen des Proletariats: so z. B. mit dem Widerstand der Arbeiter/innen und Angestellten in der «Aktion gegen enge Gürtel», «zäme stah» und «Aktion Kaktus» gegen die Angriffe des Kapitals auf unsere Arbeits- und Lebensbedingungen, oder mit dem Kampf der Hürlimann- und Cardinalarbeiter/innen gegen den Verlust ihrer Arbeitsplätze. Er steht in Verbindung mit der Aktion von Unbekannten in Fribourg, die mit der Verklebung der Türschlösser mit Leim von rund 100 Verkaufsläden und der Blockierung der Eingänge mit Menschen und Ketten, gegen die Ladenöffnungszeiten am Sonntag protestiert hatten. Er steht in Verbindung mit dem Kampf der Hafnarbeiter in Liverpool, wie auch mit dem antiimperialistischen Kampf der Völker gegen Vertreibung und Ausbeutung (z. B. in Ost-Timor), oder mit dem Kampf der politischen Gefangenen für würdige Haftbedingungen oder ihre Entlassung, usw.

Auch dieses Jahr tragen wieder hunderttausende von Frauen weltweit am 8. März ihren Kampf auf die Strasse gegen niedere Löhne, geringe Bildungschancen, Lehrstellenabbau, für soziale Einrichtungen, gegen die zunehmende Gewalt in allen Formen, gegen die immer entwürdigendere Rolle der Frau in den Medien, Pornographie, Prostitution, für genügende und würdige medizinische Versorgung, gegen die Beschneidung des Geschlechts bei den Mädchen, Witwenverbrennung, gegen den Ausschluss aus Politik, Wissenschaft, etc. Kurz: Für ein menschenwürdiges Leben ohne Ausbeutung und Unterdrückung.

Es gibt überall tausend Gründe auf die Strasse zu gehen. Die stattgefundenen Mobilisierungen zeigen, dass auch hier ein Teil unserer Klasse sich die Errungenschaften von hunderten von Frauen- und Klassenkämpfen nicht widerstandslos durch die heute permanent stattfindenden Angriffe des Kapitals nehmen lässt.

## An neue Leserinnen und Leser

Die Klassengegensätze von Besitzenden und Besitzlosen einerseits und das in der Produktion herrschende Chaos andererseits zwingen der heutigen Gesellschaft mehr denn je ihren prägenden Stempel auf. Den Stempel der Ausbeutung und Unterdrückung. Der unaufhaltsame Anstieg der Arbeitslosenzahl ist nur ein Ausdruck dieser Gegensätze, die sich in einer tiefen ökonomischen und politischen Krise der heutigen kapitalistischen Gesellschaften zeigen. Ein tiefer Graben trennt Bourgeoisie und Proletariat – wir sitzen nicht im gleichen Boot. Die KapitalistInnen und mit ihnen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gehören in den Mülleimer der Geschichte.

Für diesen revolutionären Prozess steht der Revolutionäre Aufbau Schweiz ein. Wir sind in verschiedenen Gruppen organisiert, welche in den Bereichen proletarische Jugend, Betriebskampf, Frauenkampf, Migration, Antifaschismus, proletarischer Internationalismus, politische Gefangene, Aufstandsbekämpfung und Rote Hilfe tätig sind. *aufbau* ist unsere Zeitung. Wir sind parteiisch und bringen Informationen und Analysen aus proletarischer Sicht, berichten über unsere praktische Arbeit und stellen diese wie auch unsere theoretischen Auffassungen zur Debatte.

Auf Deine kritische Meinung und aktive Beteiligung sind wir angewiesen. Schreib uns!

# Die Bierbarone und das Monopol

Die am 29.10.1996 durch Feldschlösschen angekündigte Schliessung der Brauereien Cardinal in Fribourg, Gurten in Bern und Hürlimann in Zürich macht auf einen Schlag sichtbar, wie der Fehler, genannt Kapitalismus, mit seinem Zwang zu Rationalisierung, Restrukturierung und Rausschmiss von ArbeiterInnen auch alte Nationalpärke nicht verschont, wie das Bierkartell einer war.

(kgi) Das Bier der Frauenfelder Actienbrauerei schmeckte schlecht, was die Kommilitonen der grünweissen Mittelschulverbindung nicht hinderte, sich freitags die Lampe damit zu füllen. Ihr Stammlokal führte, gemäss Absprache der Barone des 1934 gegründeten Schweizer Bierkartells nur dieses, wie mehr als die Hälfte der Beizen und Lebensmittelläden des Städtchens auch. Die Rotweissen hatten es besser, denn ihr Falken schenkte das Schaffhauser Bier gleichen Namens aus, das passabel war. Im Konsum gegenüber gabs Haldengut aus Winterthur, und an wenigen Orten konnte man Feldschlösschen posten, die ihren Saft per Bahn von Rheinfelden herfahren liess. Dort stand auch die Brauerei Salmen (später von SIBRA übernommen) und karnte ihre Harasse per Camion zu den wenigen Thurgauer Restaurants, in denen das Bier drum wirklich schmeckte. So war es mindestens bis in die Sechzigerjahre: Jede Gaststätte und jeder Laden war unkündbar an eine der 58 noch bestehenden Brauereien gebunden, die nicht nur den Preis einheitlich bestimmten, sondern auch das jeweilige brauereieigene Outfit der Gaststuben. Die kleinen Brauereien konnten so überleben, während die Grossen dank moderneren Produktionsanlagen satte Extraprofite einstrichen. Hürlimann baute damit in Zürich ihr Liegenschaftimperium auf.

## Vermeehrt Schaum im Glas

Der Bierkonsum stagnierte, der Lebensmittelgrosshandel forderte Rabatte, steigerte den Bierimportanteil von 2,5 % (1970) auf gegen 16,5 % (1995/96) und vertrieb schliesslich billigere Eigenmarken (z.B. Tell),

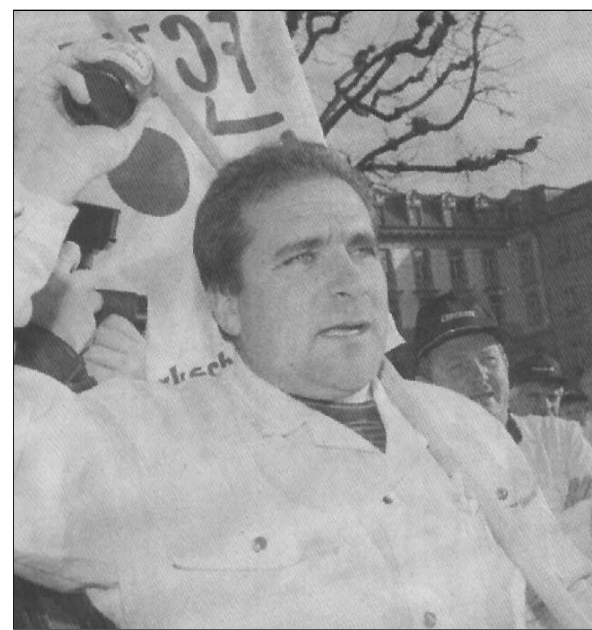
so dass die Grossen des Kartells ihren Anteil nur noch auf Kosten der Kleinen halten oder ausweiten konnten. Aus den Brauereien Beauregard, Cardinal, Orbe, Steinhölzli, Wädenswil und Salmen bildete sich die SIBRA-Holding, die mit der ebenfalls übernahmehungrigen Feldschlösschen (Gurten, Löwenbräu) gegen die Hälfte des Marktes teilte und damit das Kartell auf Ende 1988 sprengen konnte.

## Sprung im Glas – Sprung ins Ausland

Eine Liberalisierung im Sinn von mehr Markt im Dienste der KonsumentInnen? Die SIBRA schien es zu glauben, stellte sie doch in den 80er Jahren die modernste Brauanlage Europas bei Cardinal auf, nachdem ein Auslagerungsabenteuer nach Senegal Schiffbruch erlitten hatte, und versuchte sich auf dem US-Markt mit ihrem alkoholfreien Moussy zu behaupten, so erfolglos, dass das Geld für die zur Brauanlage passende Abfüllerei nicht mehr reichte. SIBRA war reif für die Übernahme durch Feldschlösschen. Deren Zusammenschluss mit Hürlimann im Mai 1996 sicherte ihr die Monopolstellung mit 53% des Schweizer Biermarktes (Calanda-Haldengut 9%, Eichhof 7%, 20 Kleinbrauereien 10%). Fazit: Kartelle platzen erst, wenn das Monopol an ihre Türe klopft.

## Kampfmassnahmen sind unser aller Bier

Für den Dienst am Konsumenten bedankten sich die von der Schliessung betroffenen 500 bis 700 ArbeiterInnen auf ihre Weise: In Fribourg legten sie am Morgen des 30.10.1996 die Arbeit nieder und piffen den Feldschlösschen-Boss Stalder aus. Dieser getraute sich



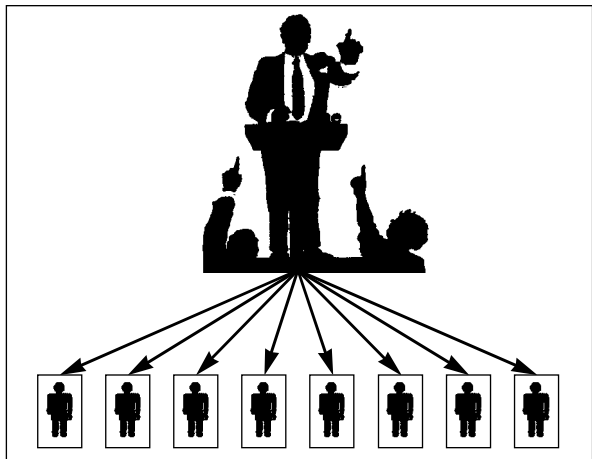
Demo der SIBRA-Angestellten am 30.10.1996 in Fribourg.

am Nachmittag nicht mehr, vor den demonstrierenden Hürlimann-ArbeiterInnen aufzutreten, die mit einem Hubstapler das Werktor versperrt hatten. Am 6.11.1996 demonstrierten 3000 in Fribourg. An der Zürcher Mobilisierung vom gleichen Tag ertönte ein Streikaufruf, doch waren die Gewerkschaftsspitzen mit Demobilisierung und Kanalisierung des Protestes von Anfang an zur Stelle. Eine Demo in Rheinfelden, zu der die Cardinal-ArbeiterInnen aufgerufen hatten, wurde von den VHTL-Sektionen Zürich und Basel rundweg boykottiert. Wie lange die geprellten ArbeiterInnen die gewerkschaftliche Milch der frommen Denkungsart noch schlucken oder wann umgesetzt werden kann, dass konsequente Kampfmassnahmen ihr und unser aller Bier sind, wird sich zeigen.

## Fortsetzung von Titelseite

bleibende Vertrauensperson für eineN AngestellteN/ArbeiterIn, denn in der Belegschaft weiss niemand genau, wer was über wen gesagt hat. Lachender Dritter bleibt der Boss, die Solidarität unter der Belegschaft verliert.

Wenn die arbeitende Klasse eines Tages das Sagen haben will, dann nur wenn sie einig ist. Nur so sind Verbesserungen für alle möglich. EinzelkämpferInnen bewirken nur für sich selber etwas. Viele wissen das instinktiv und an einigen Orten haben Belegschaften auch Strategien entwickelt, um ihre Geschlossenheit zu wahren. So ist es wichtig durchzusetzen, dass die Erhöhung der Lohnsumme vollumfänglich kollektiv verteilt wird und nicht für individuelles Ränkespiel benutzt werden kann. An einigen Orten führen ArbeiterInnen



Chefs wollen einzeln mit den MitarbeiterInnen sprechen, denn sie erhalten dadurch eine Position der Stärke. Die MitarbeiterInnen sollen nicht untereinander sprechen, sondern zu ihm kommen, denn so kommt die Belegschaft nicht auf dumme Gedanken, wie...

terInnen/Angestellte nach den Lohngesprächen Umfragen durch, wo alle über ihr Gespräch mit den Chefs Auskunft geben. Das Ergebnis wird dann im Betrieb herumgezeigt. Wichtig bleibt, dass die Belegschaft zuerst untereinander über Probleme und Forderungen spricht und dann gemeinsam zum Chef geht, oder einen Brief schreibt, wo möglichst viele unterschreiben. Wer über KollegInnen beim Chef spricht wird es sich bald anders überlegen, wenn er vom Rest geächtet wird, z.B. keine Hilfe bei der Arbeit mehr bekommt, alleine Essen muss, etc. So entsteht ArbeiterInnenmacht im Betrieb. Und wenn diese Macht über Betriebe ausgeweitet wird, dann entsteht eine Voraussetzung für eine Gesellschaft, in welcher diejenigen die produzieren auch bestimmen was und wozu und wieviel produziert wird.

## Lukas, Informatiker

«Jedes Jahr gibt es bei uns ein Gespräch mit dem Chef unter vier Augen. Dabei erfahren wir unseren neuen

Lohn. Generelle Lohnerhöhungen gibt es nicht, Du kannst also verlieren und das Lohnniveau nur halten oder verbessern, wenn Dir der Chef eine individuelle Erhöhung gibt. Viel kannst Du allerdings nur bekommen, wenn Du massiv Überstunden machst und nicht meckerst. Der Chef versucht Dir zu schmeicheln, dass Du besser seist als die anderen, dass er Dich ganz besonders brauche usw. Einige glauben das und kommen sich dann besser vor, als die Kollegen. Wenn Dir der Chef nichts geben will, gibt er die Schuld der schlechten Wirtschaftslage, obwohl sie eigentlich seit Jahren die Erhöhung der Lohnsumme nur individuell verteilen.

Der Chef übt so Druck auf uns aus, damit wir auch mit weniger Lohn mehr leisten. Wenn er sagt, es gebe weniger zu verteilen, dann bedeutet das nur, dass immer mehr an immer weniger Leute verteilt wird. Ein einzelner kann gar nichts bekommen, einige wenige dafür weit über 2%. Das ist aber selten. So wachsen natürlich die Lohnunterschiede. Die Verlierer, die kaum was abgekriegt haben, werden manchmal auf die Gewinner sauer.»

## Paola, Krankenschwester

«Beim diesjährigen Beurteilungsgespräch tauchten in unserem Spitalbetrieb neue Wörter auf: Leistung, Leistungsmängel, Leistungsfähigkeit, usw. Es werden nicht mehr unsere persönlichen Ziele für das nächste Jahr festgesetzt, sondern versucht, eine Art Leistungslohn in Diskussion zu bringen. Was ein «harmloses» Gespräch mit den Vorgesetzten war, kann jetzt auch dazu gebraucht werden, Dich in einer Lohnklasse einzustufen. So werden die geltenden Regeln der Privatwirtschaft in die Öffentlichen Dienste eingeführt. Schwierig wird aber bleiben, wie eine Krankenschwester oder eine Lehrerin nach den Produktionsgesetzen zu beurteilen ist. Wer beurteilt wen? Wer kontrolliert wen?»

Die Arbeitskontrolle, oder wie man jetzt im Spital sagt, die Arbeitsproduktivität, war immer Sache der oberen Pflegedienstleitung oder der Verwaltung. Heute wird versucht, diese Kontrollrolle zur Basis zu verschieben. So wird unseren KollegInnen (Abteilungsleiterin, Gruppenleiterin, usw.) die heisse Rolle der Denunziation aufgezwängt. Das bewusste oder unbewusste Ziel ist Spaltung zu verursachen. Alle fühlen sich von den eigenen KollegInnen kontrolliert. Das Arbeitsklima wird so zusätzlich belastet, es kommt zu Vereinzelung. Unsere Chefs haben es leichter, wenn wir gespalten sind. Vereinigte KollegInnen und Kollegen könnten ihre Forderungen besser durchsetzen.

Eine Waffe die ihnen noch zur Verfügung steht, sind diese «Kommunikationskurse». Da lernst Du, nie auszuflippen, Dich immer zu kontrollieren und mehr «Eigenverantwortung» zu haben, also Fehler zuerst bei Dir selber zu suchen. Du sollst dann alles in Dich hineinfressen. Einige KollegInnen von mir haben die Stelle als Gruppenleiterin abgewiesen, um nicht diese DenunziantInnen-Rolle zu übernehmen. Andere wei-

Branche	Lohnerhöhung		Total inkl. Teuerung
	Kollektiver Teil	individueller Teil	
Bau	0%	0%	-0,8%
Schreiner	< 0,5%	0%	-0,3%
Chemie			
– ArbeiterInnen	< 0,7%	0,6%	-0,1%
– Angestellte	0%	1,3%	-0,8%
Textil	< 0,6%	0%	-0,2%
Papier	< 0,7%	0%	-0,1%
Öffentlicher Dienst	-3%	0%	-3,8%
Grafische Industrie	0%	0%	-0,8%
Uhrenindustrie	0,6%	0%	-0,2%
Banken	0%	1,2%	-0,8%
Migros	1%	0%	+0,2%
Coop	0,7%	0%	-0,1%

Nur Verluste: wird die Teuerung (Erhöhung der Krankenkassenprämien nicht eingerechnet) vom kollektiven Teil der «Lohnerhöhungen» in diesem Januar abgezogen, so zeigt sich, dass die ArbeiterInnen und Angestellten in allen Branchen weniger Lohn erhalten. Eine nennenswerte individuelle Lohnerhöhung erhalten die wenigsten. Besonders hart hat es die Angestellten im öffentlichen Bereich getroffen, aber auch diejenigen in der Privatwirtschaft werden zurückgestuft (Banken und Chemie), wie die Bauarbeiter und GrafikerInnen. Die Zahlen stammen aus der «Neuen Gewerkschaft» von 14.1.1996.

gern sich, Kurse zu besuchen. Immer öfters kommt man in Widerspruch mit der Meinung der Spitalleitung.»

## Richi, Mechaniker

«Jedes Jahr im Dezember werden wir vom Chef zum sogenannten Jahresgespräch in sein Büro geholt. Dabei ist von Anfang an klar, dass die meisten von uns, wenn überhaupt, keine grosse Lohnerhöhung erhalten. Die 1% Erhöhung der Lohnsumme wird individuell verteilt, d.h. nach Belieben des Chefs, was meist sehr unterschiedlich ausfällt. Bei 0,8 % Teuerung (die Erhöhungen der Krankenkassenprämien werden darin nicht eingerechnet) erhalten so viele kaum etwas oder gar nichts.

Ich komme also in das Büro des Chefs und hoffe, dass das Ganze möglichst bald vorüber sein wird. Als Erstes werde ich aufgefordert, eine persönliche Bilanz vom vergangenen Jahr zu ziehen. Danach erzählt der Chef lange von der Abteilung, dem Betrieb etc. Ich versuche, mich zu konzentrieren, ihm zu folgen und warte gespannt auf das eigentlich Wichtige, die Lohnfrage. Plötzlich werde ich überrumpelt von der Frage nach dem Verhältnis innerhalb unserer Arbeitsgruppe. Ich sage «gut» und verzichte möglichst auf weitere Ausführungen. Nachdem mir mein Lohn, wie erwartet kaum verändert, mitgeteilt wurde, kann ich nun endlich wieder gehen. Im Gespräch mit meinen KollegInnen erfahre ich, dass ich nicht der Einzige war, von dem der Chef etwas über das Verhältnis untereinander oder allfällige Probleme und Sorgen in Erfahrung bringen wollte.»

# Internationaler Aktionstag zum Liverpoolscher Hafenarbeiterstreik

Der 20. Januar 1997 wird als einmalig in die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung eingehen. Das ist auch deutlich an der Berichterstattung der Medien zu spüren, die sich sowohl national wie international ausgeschwiegen haben. Wenn ihnen sonst alles recht kommt, um es auszubreiten, so muss in diesem Fall ein tieferer Grund dahinterstecken, weshalb sie so hartnäckig den Streik und die internationale Solidarität zu übersehen versuchen. Wie schon im Oktober 1996, reiste eine Delegation des Revolutionären Aufbaus, dieses Mal zusammen mit einer Delegation des CARC<sup>1</sup> aus Florenz, nach Liverpool, um den Streik direkt zu unterstützen und möglichst viele Informationen zu sammeln.



AUFBAU-PRESS

## Internationale Gewerkschaftsunterstützung?

Wochenlange Vorbereitung ist dem 20. Januar vorausgegangen. Nur gerade eine Woche vor dem Aktionstag setzten sich Shop-Stewards<sup>2</sup> und die ITF (International Transport Federation)<sup>3</sup> an einen Tisch, um über die Unterstützung zu verhandeln. Die Gewerkschaftsführung der TGWU<sup>4</sup> mit Bill Morris an der Spitze hat sich wegen den Anti-Gewerkschaftsgesetzen immer vom Hafenarbeiterstreik distanziert und liess keine Gelegenheit aus, die Shop-Stewards von der ITF abzuspalten. Das ging bis zum Punkt, als er behauptete, die Shop-Stewards würden nur zur Selbstverwirklichung den Streik weiterziehen und seien gar nicht an Verhandlungen mit der Mersey Docks and Harbour Company (MDHC)<sup>5</sup> interessiert. Diese Aussage wurde an die verschiedenen Gewerkschaften international gefaxt, was beinahe zu einer Spaltung geführt hätte. Die Fakten der letzten Verhandlung im Dezember sprechen jedoch für sich: die MDHC stellt gerade 41 Jobs in Aussicht und eine Abfindungssumme von 25 000 £ für alle anderen Arbeiter. In dieser Hinsicht musste auch die ITF zugeben, dass auf dieser Grundlage nicht verhandelt werden kann und sie forderten im letzten Augenblick alle Gewerkschaften auf, sich am Aktionstag zu beteiligen.

## Eindrücke vom Streikposten

Der Morgen dämmerte und entlang des Hafens hatten sich rund 500 Hafenarbeiter und UnterstützerInnen (Women of the Waterfront – WOW<sup>6</sup>, Gewerkschaftsdelegationen, «Reclaim the Street»<sup>7</sup> und andere) versammelt, scharf beobachtet von einem Polizeiaufgebot, zu Fuss und hoch zu Ross. Die Stimmung war gespannt, überall standen kleine Gruppen zusammen und diskutierten angeregt. Aus festinstallierten Wohnwagen, die gezeichnet sind von etlichen Sabotageangriffen seitens der Streikbrecher und der Polizei, wurde heisser Tee, Kaffee und Sandwichs verteilt. Eine Situation, die sich seit 17 Monaten jeden Tag während 24 Stunden wiederholt. Für diesen Aktionstag hatten sich die Dockers jedoch etwas Spezielles ausgedacht, das jedoch erst bei Tag sichtbar wurde.

Eine Gruppe von 16 Leuten, zusammengesetzt aus Hafenarbeitern und UnterstützerInnen von «Reclaim the Street», hatten im Hafen drei Kräne besetzt, die einen Getreidefrachter entladen sollten. Zusammen mit den Streikbrechern sind sie um sechs Uhr in Personautos am Sicherheitsdienst des Hafens vorbeigefahren, nicht einmal die Hafenarbeiter am Streikposten vor dem Tor haben sie erkannt und riefen ihnen wütend «scabs out» (Streikbrecher raus) nach. Da die Kranarbeiten erst um acht Uhr beginnen, hatten sie genug Zeit, alles Material, vom Thermoanzug über die Verpflegung, das Funktelefon und die Signalaraketen, ungestört in die Kabinen der Kräne zu schaffen. Dort verbarrikadierten sie sich und begannen die Transparente aufzuhängen. Als über den Funk die Nachricht an den Streikposten kam, die Besetzung sei erfolgreich verlaufen, formierten sich die Leute zu einer kleinen Demo entlang des Hafens, um näher an die Kräne zu gelangen. Feldstecher wurden herumgereicht und gelbe Dockerwesten geschwenkt, mehr war auf die weite Distanz nicht möglich. Was hingegen vom Kran aus sehr schön zu sehen war, war die Kolonne der 100 grossen schwarzen Taxis, die sich mit den

Fortsetzung auf Seite 5

## CHRONOLOGIE DER ARBEITER/INNENKÄMPFE

Unter dieser Rubrik werden wir regelmässig über ArbeiterInnenkämpfe aus den verschiedensten Ländern berichten. Jeder geführte Kampf und erst recht jeder noch so kleine Erfolg durchbricht die lähmende Angst vor den unternehmerischen Angriffen. Der Widerstand dagegen ist keineswegs von vornherein zum Scheitern verurteilt, wie uns dies die UnternehmerInnen und Gewerkschaftsbosse weismachen wollen. Unsere Chronologie ist sicher unvollständig, es fehlen Deine Informationen über die Versammlung an Deinem Arbeitsort oder den – vielleicht gescheiterten – Streik gegen Entlassungen oder Lohnabbau in Deinem Betrieb.

### Schweiz

- Am 21.11.1996 kommt es in Zürich zu einer Protestkundgebung gegen die Entlassungen bei der Brauerei Hürlimann. (siehe auch Seite 3)
- Vor dem Zürcher Rathaus nehmen am frühen Morgen des 9.12.1996 1500 Leute an der Schlusskundgebung der «Aktionen gegen enge Gürtel» bzw. gegen die kantonale Sparpolitik teil. Die Kantonsräte werden mit Pfiffen und Buhrufen empfangen.
- Gegen die Öffnung der Läden am Sonntag demonstrierten in Fribourg am 15.12.1996 über 300 Personen. Es wurden Menschenketten gebildet um die Ladeneingänge zu blockieren und Türschlösser mit Leim zugeklebt.
- Das Bodenpersonal der Swissair in Zürich spricht sich an einer Versammlung am 21.1.1997 einstimmig für einen Streik aus, sollte es zu den für dieses Jahr angekündigten Angriffen auf die Löhne kommen.

- In Fribourg demonstrieren am 24.1.1997 über 1500 Personen gegen die Schliessung der Cardinal-Brauerei, die bis Ende 1998 geschlossen werden soll.

### Frankreich

- Am 18.11.1996 beginnen die FernfahrerInnen zu streiken. Sie fordern die Herabsetzung des Rentenalters auf 55 Jahre und bessere Arbeitsbedingungen. Nach einigen Tagen liegt ein beträchtlicher Teil der Wirtschaft Frankreichs lahm. Die Autofabriken Peugeot, Renault, Citroen liegen still, Häfen sind blockiert sowie Raffinerien, was zu Benzinmangel führte. Da sich die Eisenbahner, Metro- und Flughafenangestellten sowie Beschäftigte im Gesundheitswesen dem Streik anschliessen, werden weitere wichtige Transport- und Versorgungsverbindungen weitgehend lahmgelegt. Gerade diese Ausweitung und Verschärfung des Kampfes versuchte die Gewerkschaftsführung zu verhindern. Der Arbeitskampf führt zu Lieferengpässen in ganz Europa. Die internationale Solidarität ist gross. Obwohl sie selber blockiert wurden durch den Streik ihrer französischen KollegInnen, unterstützen ihn tausende von ausländischen Fernfahrern und sehen ihn auch als ihre Sache an. In Dänemark kommt es ebenfalls zu einem Fernfahrerstreik. Nach zwölf Streiktagen beenden die «Routiers» am 29.11.1996 ihren Kampf, und dies erfolgreich. Die meisten Forderungen werden durchgesetzt, wie etwa die Herabsetzung des Rentenalters auf 55 Jahre.
- Seit dem 16.1.1997 besetzen Bankangestellte den Crédit Foncier Français (CFF) in Paris und halten den Bankdirektor sowie die siebenköpfige Geschäftsleitung

fest. Damit protestieren sie gegen die vorgesehene Liquidierung und Teilübernahme, was Massentlassungen zur Folge hat. Nach sechs Tagen liessen die Angestellten ihren Boss frei, doch hielten sie das Gebäude bis Redaktionsschluss weiterhin besetzt.

### Griechenland

- Baumwollfarmer begannen Anfang Dezember im ganzen Land Strassen zu blockieren. Ihr Protest richtet sich gegen den von Brüssel festgesetzten immer weiter sinkenden Erzeugerpreis. Auch der Bahnverkehr zwischen den zwei grössten Städten Griechenlands kam zum Erliegen. Einen ersten Kompromiss der Regierung lehnten sie ab.
- Ein eintägiger Generalstreik am 23.1.1997 legte weite Teile des Landes lahm. Zehntausende von ArbeiterInnen und Angestellten nahmen an Demonstrationen teil. Protestiert wurde damit gegen die Sparpolitik von Ministerpräsident Simitis, der so auf Kosten des griechischen Proletariats die Voraussetzungen für die Teilnahme an der Europäischen Währungsunion verbessern will. Schon im letzten Herbst kam es zu einem Generalstreik.

### Iran

- Am 18./19.12.1996 sind ArbeiterInnen der Erdölarfinerier in fünf Städten des islamischen Staates in den Streik getreten um ihre Forderung nach einem Flächentarifvertrag und ausreichendem Wohngeld und Krankenversicherung durchzusetzen. Weiter fordern sie die Wiedereinstellung von kürzlich entlassenen KollegInnen, die durch Regime-Anhänger ersetzt wurden.

Fortsetzung von Seite 4

Hafenarbeitern solidarisierten und im Schrittempo zum Hafen und wieder zurück führen.

Die Shop-Stewards, die im Streik die Führung haben, riefen um 10 Uhr zu einer kurzen Versammlung auf, an der sie über den weiteren Verlauf der Streikposten und der Besetzung informierten. Die Präsenz während dem Tag wurde reduziert und das Hauptgewicht auf die Nacht und den Dienstagmorgen gelegt, wenn die Besetzung beendet werden sollte.

Die Verhandlungen über einen freien Abzug kamen nicht zustande und für eine Weile wurde von einer Verlängerung der Besetzung gesprochen. Das brachte die BesetzerInnen vom einen Kran in arge Bedrängnis, da es den Streikbrechern dort gelungen war, in die Krankkabine einzudringen und alle Verpflegung, Kleider usw. mitzunehmen. Eine Nacht schlotten würde ja noch gehen, dachten sich die BesetzerInnen, aber als



sie von der möglichen Verlängerung hörten, war für sie klar, dass sie auf diese Art keine weitere Nacht dort oben verbringen könnten. In einer ruhigen Minute, die Kräne wurden von der Polizei bewacht, seilten sie sich ab und schlichen zwischen den Containern davon. Am Morgen entschieden die Shop-Stewards, die Aktion doch um 10 Uhr zu beenden, obwohl die Verhandlungen mit der Polizei gescheitert waren. Bis auf die drei oben Erwähnten, wurden alle verhaftet und am Mittwoch dem Haftrichter vorgeführt. Sie sind angeklagt wegen Hausfriedensbruch und die Mersey Docks and Harbour Company stellt Antrag auf Schadenersatz für die 800 000 £ Verlust, die sie allein in Liverpool einstecken mussten.

#### Die internationale Unterstützung

Auch am Dienstagmittag lief im Gewerkschaftshaus der TGWU, genauer im Büro der Shop-Stewards der Fax und das Telefon immer noch heiss. Berge von Papieren wurden von einem Tisch auf den anderen geschoben, geordnet, übersetzt. In 82 Häfen, verteilt auf 16 Länder wurden Aktionen unternommen. Aus Paris kam die Nachricht, dass am «3. Offenen Weltkongress», an dem sich zwei Delegierte der WOW und zwei Shop-Stewards beteiligten, eine Resolution verabschiedet wurde, in welcher «der Streik der Hafenarbeiter als die Speerspitze der Arbeitskämpfe weltweit betrachtet» wurde. Die Fax-Maschine lief auch in Paris auf Hochtour und mehr als 70 Solidaritäts-Faxe kamen rein und berichteten über Aktionen, Proteste usw. Die Qualität liegt hier in der breiten Abstützung weltweit, die über den Kreis der Hafenarbeiter hinausgeht und sehr viel dazu beiträgt, das Klassenbewusstsein zu stärken und aufzuzeigen, dass nur eine vereinte ArbeiterInnenklasse den KapitalistInnen etwas entgegensetzen kann.

Die Freude im Gewerkschaftshaus war unübersehbar, aber auch die Müdigkeit war allen ins Gesicht geschrieben, die meisten waren seit 36 Stunden auf den Beinen und der Tag war noch lange nicht zu Ende.

Anschliessend führen wir einige Aktionen an, die wir aus der Fülle von Informationen herausgepickt haben: **West- und Ostküste der USA:** Viele Häfen streikten zwischen 5 und 24 Stunden. Allein in Los Angeles standen 100 Kräne still und 48 Schiffe konnten nicht abgefertigt werden. Währenddessen hielten die 3000 Hafenarbeiter eine Versammlung ab und diskutierten über «Die Liverpooler Arbeitsbedingungen und die Bedrohung für alle Hafenarbeiter weltweit». Die Westküste beteiligt sich schon seit Beginn des Streiks, während sich die Ostküste am Aktionstag das erste Mal beteiligte.

**Kanada:** In Montreal wurden die Büros der Cast&Camar, zwei Containergesellschaften, besetzt. Zudem wurde berichtet, dass an diesem Montag sowohl die Kräne wie auch die anderen Maschinen aus unerklärlichen Gründen permanent in Reparatur gewesen seien.

**Brasilien:** Die drei brasilianischen Hafenarbeiterorganisationen zählen insgesamt 70 000 Mitglieder. Sie haben noch keine Schritte unternommen, doch ihre Vertreter setzen sich bald an einem nationalen Treffen zusammen und diskutieren über Aktionen gegen die Fracht von und nach Liverpool.

**Rotterdam:** Im grössten Hafen der Welt wurden die drei Schiffe nach Liverpool nicht abgefertigt. Die 950 Hafenarbeiter dort bereiten sich ihrerseits auf einen Arbeitskampf vor, da die Firmenleitung 200 entlassen will. Weitere 300 werden für drei Jahre auf Kurzarbeit gesetzt und die verbleibenden 450 sollen eine «Kerngruppe» bilden. Zudem versuchen die Bosse, temporäre Arbeiter einzustellen, die zu schlechteren Bedingungen arbeiten.

**Antwerpen:** Da am Montag kein Schiff aus Liverpool angemeldet war, haben sie in Antwerpen mit dem Aktionstag schon in der Woche vorher begonnen und werden in der darauffolgenden Woche nochmals ein Schiff blockieren.

In Europa wurden Aktionen aus allen Ländern gemeldet, so auch aus der **Schweiz**, wo in Basel symbolisch das Büro der Rheinschiffahrtsgesellschaft besetzt wurde und in Zürich die Türe zum britischen Generalkonsulat zugeleimt und mit Farbe und Parolen verschönert wurde.

Der Erfolg des internationalen Aktionstages hat dem Hafenarbeiterstreik einen enormen Schub verliehen. Ein Shop-Steward meinte: «Wir haben unsere Stärke gesehen und sollte das noch nicht ausreichen, die MDHC in die Knie zu zwingen, dann wiederholen wir es nochmals und nochmals, bis wir diesen Kampf siegreich beenden können.»

1 Comitato di Appoggio alla Resistenza – per il Comunismo/ Komitee zur Unterstützung des Widerstands – für den Kommunismus

2 Vertrauensleute, die alle zwei Jahre von der Gewerkschaftsbasis gewählt werden

3 Internationale Gewerkschaft, in der alle nationalen Hafenarbeitergewerkschaften zusammengeschlossen sind

4 Gewerkschaft der Docker; Transport und Allgemeine Arbeiter Gewerkschaft

5 Schiffahrtsgesellschaft, die die Hafenarbeiter entlassen hat

6 Frauenkomitee der Freundinnen und Ehefrauen der Docker, die sich selbst organisiert haben (siehe Aufbau 4)

7 Jugendbewegung zu Ökologithemen, die sich mit den Dockers zusammengeschlossen haben (siehe Aufbau 4)

#### CHRONOLOGIE DER ARBEITER/INNENKÄMPFE

##### Südkorea

• An einer Geheimsitzung des Parlaments – unter Ausschluss der Opposition – hatte die Regierung Kim Young Sam am 26.12.1996 ein neues Arbeitsgesetz durchgebracht. Mit diesem Gesetz können die KapitalistInnen einfacher ArbeiterInnen entlassen und Überstunden ohne Zuschläge erzwingen. Weiter legalisiert es den Einsatz von Streikbrechern und lässt für weitere fünf Jahre nur die regierungsnahen Gewerkschaft Federation of Korean Trade Unions (FKTU) zu, während die 500 000 Mitglieder zählende Korean Confederation of Trade Unions (KCTU) weiter illegal bleiben soll. Gleichzeitig wurde das Staatssicherheitsgesetz verschärft.

Doch einen Tag später traten sofort mehr als 200 000 ArbeiterInnen in den Streik. Im ganzen Land wurden Demonstrationen durchgeführt, wobei es an den meisten Orten zu erbitterten Strassenschlachten kam. Der Streik hat die wichtigsten Teile der Industrie Südkoreas (vor allem Werften und Autofabriken) lahmgelegt. In den letzten Tagen des Jahres haben sich weitere Sektoren dem Kampf angeschlossen, wie z.B. Krankenschwestern, Öffentliches Personal, Bankangestellte.

Am 14.1.1997 wurde zu einem zweitägigen Generalstreik aufgerufen. Auch dabei kam es auf den Strassen zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen zehntausenden von Bullen und ebenso vielen ArbeiterInnen, welche – unterstützt von StudentInnen – versuchten, die Verhaftung von GewerkschafterInnen zu verhindern. Bis Redaktionsschluss kam es zu weiteren Streiks und Demos.



Während einer ArbeiterInnen demo am 28.12.1996 in Seoul.

#### ANSCHLÄGE

In dieser Rubrik berichten wir über Anschläge und Aktionen der internationalen revolutionären Bewegung und Organisationen, ohne die jeweiligen Erklärungen vollumfänglich abzudrucken. Gerne aber schicken wir diese zu (bitte bei Bestellung 2 Fr. in Briefmarken beilegen).

#### Widerstand gegen Ausgrenzungspolitik in Bern

Am 6.12.1996 wurde die Türe des Handels- und Industrievereins Bern (HIV) mit Farbe und Leim verziert. Dazu erhielten wir folgende Erklärung: «Der HIV (...) trägt massgeblich Verantwortung für die Ausgrenzungspolitik in der Stadt Bern. Die menschenverachtende Sicherheits- und Sauberheitskampagne der Ladeninhaber setzt Menschen mit Abfall gleich, (...) Der Arbeitsmarkt Schweiz wird für Menschen aus ärmeren Ländern dicht gemacht. (...) Die multinationalen Konzerne lassen in Billiglohnländern (...) zu Hungerlöhnen produzieren. (...) Mancherorts regt sich Protest und Widerstand (...). Ob in Chiapas (...), ob in Liverpool die streikenden Hafenarbeiter, ob in Vingrau (...) gegen einen geplanten Kalksteinbruch (...). Für den Widerstand hier und überall!»

#### Kein Fussbreit den FaschistInnen!

Wir erhielten eine Erklärung zu einer Farbaktion am 12.12.1996 gegen die Bar «Rockfabrik» in Zürich: «Die Rockfabrik ist nach wie vor Sammelpunkt für Faschos aus der ganzen Region. (...) Durch diese Aktion sollen sich die Wirte genau überlegen, ob sie diese Treffpunktfunktion übernehmen wollen. (...) Die Rockfabrik ist einer der Faschotreffpunkte. Solche brauchen sie, damit sie für ihre SympathisantInnen erreichbar sind. Damit sie sich ausbreiten können, braucht es ein reaktionäres Klima, das von den Bonzen bewusst geschürt wird. Die Ursachen für Arbeitslosigkeit, Sozialabbau etc. sollen bei ausländischen Leuten und sog. Randgruppen und nicht bei den Bonzen und ihrem kapitalistischen Ausbeutungssystem selber gesucht werden. Wir werden nicht zulassen, dass sich die FaschoschlägerInnen ausbreiten.»

#### Solidarität mit den streikenden Hafenarbeitern

Unter dem Titel «Klein aber fein» ist am 20.1.1997 anlässlich des internationalen Aktionstages, zu dem die streikenden Liverpooler Hafenarbeiter und ihre Frauen, the women of the waterfront, aufgerufen haben, das britische Konsulat in Zürich mit Leim dichtgemacht und mit Parolen besprayed worden. Aus der uns zugeschickten Erklärung: «Ohne Unterstützung durch die Gewerkschaftszentralen kämpfen sie seit August 1995 für ihre Wiedereinstellung zu den Bedingungen, die die Internationale der Sozialabbauer und Deregulierer der ArbeiterInnenklasse streitig macht. (...) Wir setzen mit unserem kleinen Nadelstich (...) ein Zeichen dafür, was wir mit proletarischem Internationalismus meinen: Ihren Kampf dort solidarisch unterstützen und mit unserem verbinden, um Kampfkraft gegen das Kapital hier zu entwickeln (...) und zeigen: Das Kapital ist angreifbar. Für eine revolutionäre Perspektive!»

#### Aufbau Vertrieb

Da historisches Bewusstsein davon ausgeht, die Gegenwart zu verändern ... findet man bei uns nebst kommunistischen KlassikerInnen, proletarischen Romanen, Frauenbiographien, historischen Bildbänden ...

...aktuelles aus der internationalen Debatte zur Frage der revolutionären kommunistischen Perspektive: Subversion, Texte, Correspondence Revolutionaire, Resistencia usw.

##### Buchantiquariat

An- und Verkauf kommunistischer Literatur, jeden Samstag, 10.00 bis 15.00 Uhr  
Kanonengasse 35, 8004 Zürich  
(im Hinterhaus, Eisentreppe)  
Postadresse: Postfach 853, 8025 Zürich

Internet: <http://www.afadat.ch>

# Eine kleine Geschichte über die Gleichberechtigung junger Frauen

(jg) «Ihr jungen Frauen seid ja jetzt gleichberechtigt, also kannst du auch ruhig in den Turnunterricht kommen!» Die Worte meines Turnlehrers hallen in meinem Kopf, während ich über meinen schmerzenden Bauch das Sportdress ziehe. Ich habe mich nicht getraut ihm zu widersprechen, zumal ein paar Jungs der Klasse mit breit grinsendem Gesicht daneben standen und mich von oben bis unten taxierten. «Geiler Arsch» hörte ich sie grölen auf meinem Weg zur Garderobe. Dieser Turnlehrer ist ein richtiges Arschloch! Er weiss genau, wie er uns Frauen blossstellen kann. Zum Glück hat er mehr Respekt, seit wir u ersten Klassenlehrer vor d gesetzt haben. Aber das so lange gedauert. Meine Eltern warfen mir, ich sei paranoid, dabei wa von Anfang an eindeutig Die Mädchen mit den engen und sexy Kleidern hatt immer die besten Noten. Seine Glupschaugen ekel mich an, seine Art von Wizen, seine Art, immer etwas zu nahe zu stehen. Ich fühlte mich schon immer bedrängt, aber meine Eltern glaubten mir nicht und Beweise konnte ich keine erbringen. Ich stellte meine Gefühle in Frage, dass ich am Schlimmsten, mir alles nur einzubildete. Mädchen mit schlechten Noten zu lachen begann und das zum Anlass nahm, uns überall anzufassen und uns zu Nachhilfestunden bei sich einzuladen, getraute ich mich, mit anderen Frauen in der Klasse darüber zu sprechen. Wir wussten nicht, was wir tun könnten, aber als in den Zeitungen verschiedene solche Fälle aufgedeckt wurden, nahmen wir allen unseren Mut zusammen und sprachen mit den Müttern und anderen Lehrkräften. Uns war es mit der Zeit gar nicht mehr peinlich, davon zu erzählen und die Tatsache, dass er jetzt ein öffentliches Schwein ist, war



eine echte Genugtuung. Wir waren viele Frauen in der gleichen Situation, wir konnten uns beraten und ermutigen. Da hat es meine Freundin Sahra schon viel schwerer in ihrer Bürolehre. Wer getraut sich schon den eigenen Chef zurechtzuweisen, zumal die anderen Angestellten die Anmache auch noch lustig finden? Wir schlugen ihr vor, ihn zu warnen, wenn möglichst viele Frauen in der Nähe sind, eine kleine Möglichkeit, aber besser, als ewigs aufs Maul zu hocken. Gleichberechtigt! Im Unterricht höre ich das Wort Gleichberechtigung immer wieder. Wir haben ja eine Bundesrätin, auch im Gemeinderat sitzen Frauen und sogar in der Bundesanwaltschaft! Ich bin mir bloss nicht sicher, ob mir das etwas bringt. Ich habe ehrlich gesagt nicht das Gefühl, dass diese Frauen für uns Realschülerinnen etwas verändern. Alle hätten die gleiche Chance, Männer tuen, aber es sei eine Frage Willens, pflegt mein jetziger Lehrer zu sagen. Bloss darf mein Wille nicht weiter gehen, als bis zur Verkäuferinnen. Ich denke, die meisten von unserer Klasse haben von tollen Berufen geträumt. Aber um wählen zu können, muss man gut sein in der Schule, wie kann ich gut sein, wenn Eltern kein Wort Deutsch sprechen? Oder Gianna, wie soll sie lernen können, wenn sie noch nicht Mal ein eigenes Zimmer hat, in welches sie sich zurückziehen könnte? Und überhaupt denke ich, dass die wenigsten meiner Klasse je darin unterstützt wurden, dem Lernen einen Wert zu geben. Oft habe ich mich gefragt, ob ich nicht genug will. Vielleicht war ich nicht genug davon überzeugt, Hochbauzeichnerin zu werden. Aber nach der 44. Absage habe ich ernsthaft daran gezweifelt, und eigentlich kann ich ja froh sein, überhaupt noch eine Lehrstelle im Verkauf

gefunden zu haben. Fünf Frauen meiner Klasse hatten nicht das Glück. Die Vorstellungsgespräche waren der reinste Horror. Ich hatte das Gefühl, dass weniger mein Können oder mein Interesse geprüft wurde, als mein Gesicht und meine Beine. Ein Personalleiter verlangte sogar, dass ich nochmals vorbeikomme, «aber bitte so angezogen, damit man auch sieht, was sie anzubieten haben». Ich hätte ihm am liebsten eins auf die Fresse gegeben und wäre davongerannt, aber ich hatte solche Angst nie eine Stelle zu finden, dass ich nur verspannt stehen blieb. Zum Glück habe ich gute Freundinnen. Wir haben lange darüber diskutiert, weshalb wir nur angeschaut werden, die Männer sich aber mit ihrem Können beweisen müssen. Auch in der Schule ist es so. Am beliebtesten sind eindeutig die schönsten und dünnsten Frauen. Die haben eine Chance, nicht ganz so mies und abschätzig behandelt zu werden, weil man bei ihnen landen will. Bei den Jungs ist das Aussehen auch nicht ganz egal, aber bestimmend ist, ob einer eine grosse Klappe hat oder eine Sportskanone ist. Sogar der Serge ist beliebt, obwohl er keine Ahnung von den neusten Trends hat, dafür aber ein Genie in Sache Elektronik ist und jede Stereoanlage reparieren kann. Scheisse, die Pausenglocke! Ich müsste fix fertig angezogen in der Turnhalle stehen und nicht in der leeren Garderobe, meinen rechten Turnschuh suchend und laut fluchend. Da kommt Gianna, wie immer zu spät, grinsend hereinspaziert, und auch sie scheint nicht an schulmeisterlichen Leibesübungen interessiert zu sein. Ich erkläre ihr kurz meinen Frust und ihre empörte Reaktion zeigt mir, dass ich mir nicht zu unrecht solch lange Gedanken darüber gemacht habe. Das sollten wir uns nicht gefallen lassen, ruft sie, und ich bin froh, dass sie es nicht als mein alleiniges Problem sieht. Das finde ich auch! Wir sehen uns kurz an, wie immer in solchen Fällen. Beide nicken kaum merklich, ich schlüpfte wieder in meine Kleider und wir rennen so schnell wie wir können vom Pausenplatz. Die allfällige Todesstrafe, die auf diese Tat ausgesetzt ist, nehmen wir gerne in Kauf, denn das Cafe um zwei Ecken hat die beste Schokoladentorte des Universums, und die braucht es jetzt wohl, um bei eifrigen Diskussionen Pläne zu schmieden und schmerzende Bäuche zu vergessen.

## Zur Geschichte des 8. März und der proletarischen Frauenbewegung in der Schweiz

Wenn wir an dieser Stelle über die Geschichte des 8. März berichten, tun wir das nicht aus einem verklärten oder nostalgischen Verhältnis zu vergangenen Zeiten. Denn für uns geht historisches Bewusstsein davon aus, die Gegenwart zu verändern. Der 8. März hat als internationaler Frauenkampftag nicht an Aktualität verloren - geschweige denn die Notwendigkeit eines proletarischen Frauenkampfes, der sich als Teil des gesamten Klassenkampfes versteht.

(ml) Gerade Krisenzeiten wie heute beweisen dies. Sind es doch wir proletarische Frauen, die von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise am härtesten betroffen sind. Auch die Kontroverse zwischen einem klassenkämpferischen Frauenkampf und einem feministischen Kampf, der den Geschlechterwiderspruch ins Zentrum seines Handelns stellt, zieht sich durch die ganze Geschichte der Frauenbewegung. Damals wie heute sind diese zwei Linien die Widerspiegelung von unterschiedlichen Auffassungen aller gesellschaftlichen Ausbeutungsverhältnisse und der Art und Weise, wie diese vollumfänglich aus dem Weg geräumt werden können.

### Wurzeln des 8. März

Die Wurzeln des 8. März liegen in der Tradition proletarischer Frauenkämpfe. Wir alle wissen wie elend und hart das Leben der arbeitenden Klasse am Anfang dieses Jahrhunderts war und wieviele Kämpfe es um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen gab. So auch am 8. März 1908, als die Arbeiterinnen der Textilfabrik Cotton in New York in den Streik traten. Um eine Solidarisierung der Gewerkschaften und anderer Belegschaften zu verhindern, wurden sie vom Fabrikbesitzer und den Aufsehern in die Fabrik eingeschlossen. Aus ungeklärten Gründen brach in der Textilfabrik ein Brand aus und zerstörte sie gänzlich. Nur wenigen der einge-



Clara Zetkin und Rosa Luxemburg (1910).



Kommunistischer Frauenblock am 1. Mai (Zürich, Ende 20er Jahre).

sperkten Arbeiterinnen gelang die Flucht; 129 Arbeiterinnen starben in den Flammen. Im selben Jahr demonstrierten weitere Textil- und Tabakarbeiterinnen. 1909 streikten 20000 Näherinnen in Manhattan. Tausende wurden verhaftet, doch die Unternehmer mussten ihren Forderungen nach zweimonatigem entschlossenem Streik nachgeben. So waren es dann nordamerikanische Sozialistinnen, die 1909 das erste Mal auf nationaler Ebene einen speziellen Frauenkampftag durchführten. «...am letzten Februarsonntag sollen grosse Veranstaltungen zur Propagierung des Frauenwahlrechts und der sozialistischen Ideen organisiert werden». Nach diesem Vorbild wurde 1910 an der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen auf Initiative von Clara Zetkin die alljährliche Durchführung eines internationalen Kampftages für die Interessen der Frauen gegen mehrfache Ausbeutung und Unterdrückung festgelegt. Ungefähr 100 Teilnehmerinnen aus 17 verschiedenen Ländern bestimmten die Gleichberechtigung der Frauen, ihr Wahl- und Stimmrecht, sowie den Kampf gegen den imperialistischen Krieg als politische Kampfmomente. Der Einführung eines internationalen Frauenkampftages lagen zwei Hauptinteressen zugrunde: 1. sollten damit die Stellung und die Forderungen der Frauen innerhalb der ArbeiterInnenbewegung mehr Gewicht bekommen; 2. ging es um die Verbreitung eines proletarischen Klassenstandpunktes im Frauenkampf. So äusserte sich Clara Zetkin zur Forderung des Frauenwahlrechts: «Die sozialistischen Frauen werten das Frauenstimmrecht nicht als die Frage der Fragen. Das

Frauenstimmrecht ist für die Arbeiterin nicht wie für die bürgerliche Frau ein Endziel ihres Kampfes, sondern eine Etappe, aufs innigste zu wünschen im Kampfe um unser Endziel».

### Vorkämpferinnen in der Schweiz

Die schweizer Sozialistinnen stellten sich von Anfang an auf diesen Standpunkt. Die Arbeiterinnensekretärin Marie Walter-Hüni in ihrem Bericht über die Kopenhager Konferenz: «...den Traum einer allgemeinen Verschwesterung als ein Trugbild, das die bestehenden schroffen Klassengegensätze verschleiern möchte». Der erste internationale Frauentag fand am 19. März 1911 in Dänemark, Deutschland, Österreich, der Schweiz und den USA statt. Millionen von Frauen beteiligten sich. Die Wahl dieses Datums sollte den revolutionären Charakter des Frauentags unterstreichen, weil der 18. März der Gedenktag für die Gefallenen in Berlin während der Revolution 1848 war, und auch die Pariser Commune in den Monat März fiel. Zentrale Forderungen waren: für ein Wahl- und Stimmrecht der Frauen; gegen den imperialistischen Krieg; Arbeitsschutzgesetz; der 8 Stundentag; Festsetzung von Minimallöhnen; ausreichender Mutter- und Kinderschutz; gleicher Lohn bei gleicher Arbeitsleistung. In der Schweiz war es «die Vorkämpferin», das Organ der sozialistischen Frauenbewegung der Schweiz, die 1911 den Zentralvorstand der Arbeiterinnenvereine dazu aufrief, am 19. März erstmals einen Frauenkampftag zu organisieren. Zum Preis von 5 Rappen gab es dazu eine Extraausgabe. Schon damals stand innerhalb der schweizerischen Frauenbewegung die Auseinandersetzung zwischen Geschlechterkampf und Klassenkampf auf der Tagesordnung der Tagesord-





Fortsetzung von Seite 6

zer Sozialistinnen waren in jener Zeit noch vorallem in Arbeiterinnenvereinen organisiert, die ca. Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts entstanden waren. Einzelne Sektionen der Arbeiterinnenverbände machten in der bürgerlich ausgerichteten Politik des Bundes schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) mit. Die Mehrheit der Arbeiterinnenvereine suchte jedoch ideell und organisatorisch eine stärkere Integration in der ArbeiterInnenbewegung. Auf die Beteiligung von Genossen an den Frauentag-Veranstaltungen wurde grossen Wert gelegt; die Referate hielten sowohl Frauen wie Männer. Denn für die Hauptforderung des Frauenstimmrechts waren nicht nur die Frauen zu mobilisieren, sondern auch die stimmberechtigten Genossen und parlamentarischen Vertreter. 1911 schloss Genossin Lippmann ihr Referat an der Veranstaltung in Rorschach: «...unser Kampf ist nicht ein Kampf der Geschlechter gegeneinander, sondern ein Kampf aller Ausgebeuteten – Frauen und Männer – gegen alle Ausbeuter...». Diese Position der Sozialistinnen wurde von den bürgerlichen Frauenvereinen stark kritisiert. Dennoch gab es in der Frage des Kampfes für das Frauenstimmrecht auch von Seiten der Sozialistinnen mit den Bürgerlichen punktuelle Zusammenarbeit, die jedoch in den sozialistischen Frauengruppen immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Aufgrund der sich zuspitzenden Widersprüche kam es dann 1912 zum Austritt der letzten regionalen Arbeiterinnenvereine aus dem BSF.

#### Sozialistische Fraueninternationale

Der Ausbruch des 1. imperialistischen Krieges spaltete die sozialistische Bewegung weltweit in zwei Lager: Im März 1915 veranstalteten die führenden linken Frauen in Bern einen Kongress der sozialistischen Fraueninternationale. An diesem Kongress wurde der imperialistische Krieg als Ausdruck bürgerlicher Staatspolitik, als Fortsetzung von Nationalismus und internationaler Ausbeutung angeprangert. Die Losungen waren «Krieg dem Krieg» und «gegen die Vaterlandsverteidigung». Damit nahm die proletarische Frauenbewegung von Anfang an eine revolutionäre Haltung zum Krieg ein. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Führer schlug sich jedoch auf die Seite der eigenen Bourgeoisie und ihrer Regierung. Die SPS machte sich die Parole «Verteidigung der Neutralität» zu eigen. Sie riefen die Frauen der Partei auf, zusammen mit den bürgerlichen Frauen Frauenwehrdienst zu leisten. Sie fanden jedoch bei den proletarischen Frauen wenig Gehör, denn die Meisten standen in den vordersten Reihen der linken Parteiopposition.

Die schweizer Sozialistinnen arbeiteten eng mit der Fraueninternationale zusammen. Die März-Ausgabe der «Vorkämpferin» wurde zu einer Propagandanummer gegen den Krieg, für die internationale Solidarität der ArbeiterInnenklasse. Als Folge all dieser Auseinandersetzungen kam es in verschiedenen Ländern zur Gründung von kommunistischen Parteien, die sich wieder an revolutionären Zielen orientierten und sich am 2. März 1919 zum Gründungskongress der III. Internationale (Komintern) zusammenfanden. In der Schweiz vereinigten sich am 24./25. Mai 1919 in Biel verschiedene kleine kommunistische Ortsgruppen zur Kommunistischen Partei der CH. Sie wurden später als Altkommunisten bezeichnet. Nach dem Krieg waren auch in der Schweiz die Arbeits- und Lebensbedingungen sehr prekär. Die Lage war gespannt und es kam zu unzähligen Streiks und Demonstrationen. Am 10. Juni 1918 demonstrierten proletarische Frauen vor dem Zürcher Rathaus. Sie forderten die Beschlagnahmung aller Lebensmittel und deren Verteilung unter der Kontrolle des Proletariats. Die Reaktion richtete ein Blutbad an. Doch die Unzufriedenheit der ArbeiterInnen konnte dadurch nicht gestoppt werden: am 18. November 1918 kam es zum Generalstreik. Viele sozialistische Frauen waren daran aktiv und führend beteiligt.

#### FRAUENBIOGRAPHIE-SAMMELORDNER

Geschichtsmachende Frauen hat es offenbar kaum gegeben, schon gar nicht Frauen der proletarischen Klasse oder für die proletarische Sache kämpfende Revolutionärinnen. So sieht es jedenfalls aus, wenn wir die bürgerliche Geschichtsschreibung untersuchen. Wir wollen das Versäumte nachholen und rücken einige dieser Genossinnen ins Zentrum unserer Untersuchungen. Ziel ist zum einen, einzelne Frauen und ihren historischen Kontext kennenzulernen. Zum anderen versuchen wir in gemeinsamen Diskussionen, unseren eigenen Weg daraus abzuleiten. Wir wollen also einerseits die Frauen würdigen und andererseits kritisch betrachten.

Bis jetzt haben wir folgende Porträts zusammengestellt: Flora Tristan, Louise Michel, Vera Figner, Klara Zetkin, Inessa Armand und Nadeshda Krupskaja. Weitere Biographien werden folgen: Alexandra Kollontai, Frauen aus der Kommunistischen Partei der Schweiz um 1920, Frauen aus den verschiedenen revolutionären Situationen in Deutschland, Spanien, Griechenland, Frauen aus der chinesischen Revolution und der Kulturrevolution, Frauen aus den antiimperialistischen Befreiungskämpfen und Frauen aus der Guerilla in Westeuropa nach 1968.

Zu bestellen für Fr 25.- Franken bei: Postfach 8663, 8036 Zürich.

#### Kommunistische Frauenbewegung

Der Abbruch des Generalstreiks, angeordnet durch den rechten Flügel der Sozialdemokratie, spitzte die parteiinternen Widersprüche weiter zu. Die Parteilinke verliess die SPS und vereinigte sich im März 1921 mit der Gruppe der Altkommunisten und der sozialistischen Jugendorganisation zur neuen kommunistischen Partei der Schweiz. Viele Frauen der proletarischen Frauenbewegung schlossen sich an. Im Juni 1922 entstand in Basel das Programm der kommunistischen Partei der Schweiz. Die Statuten und Leitsätze der III. Internationale wurden anerkannt; ebenso die «Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung», die 1920 von Clara Zetkin vorgeschlagen worden waren. Diese verpflichteten u.a. sämtliche kommunistischen Parteien zur Schaffung von spezifischen Organisationsformen für die proletarische Frauenbewegung. Bis anhin wurde der internationale Frauentag immer an wechselnden Daten zwischen Ende Februar und Ende April begangen. Erst 1921 wurde auf Beschluss der 2. kommunistischen Frauenkonferenz der 8. März festgelegt. Damit sollte an den grossen Textilarbeiterinnen-Streik in Petersburg erinnert werden, der auf andere Sektoren übergriff und eine grosse Arbeiterinnendemo auslöste. Diese Kämpfe fanden anlässlich des Frauentages am 8. März 1917 statt – nach dem alten russischen Kalender am 23. Februar – und lösten den Beginn der «Februarrevolution» aus. Dieses Datum sollte von nun an internationale Bedeutung für die Interessen und den Kampf aller ausgebeuteten und unterdrückten Frauen bekommen. In der Zwischenkriegszeit waren die zentralen Themen am 8. März zum einen der legale Schwangerschaftsabbruch, sowie der Schwangeren- und Mutterschutz. Dieser Kampf wuchs zu einer Massenbewegung an, denn die Wirtschaftskrise, die damals in ganz Europa herrschte, zwang jährlich über eine Million Frauen abzutreiben. An den Folgen dieser illegalen Abtreibungen starben in Deutschland 1931 ungefähr 44000 Frauen. Zum ändern ging es um Existenzprobleme: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Arbeitszeitverkürzungen ohne Lohnkürzungen, Senkung der Lebensmittelpreise und Schulspeisung. Forderungen, die uns auch heute nicht unbekannt sind. Trotz

aller Anstrengungen haben sich jedoch die «Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung» in der Praxis wenig durchgesetzt. Dies hängt zum einen mit den patriarchalen Strukturen und der Dominanz der Männer innerhalb der kommunistischen Parteien zusammen; zum ändern aber mit der grossen Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre und der in diesem Zusammenhang sich etablierenden faschistischen Gefahr, sodass die Dringlichkeit existenzieller Probleme spezifische Frauenanliegen immer mehr an den Rand drängte.

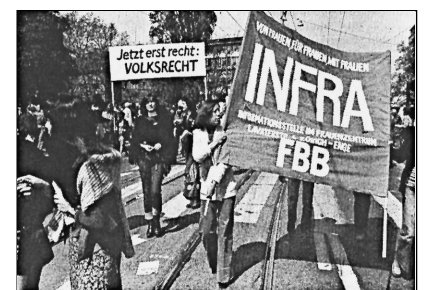
Der Ausbruch des 2. imperialistischen Krieges, das Verbot kommunistischer Parteien und der Versuch jeglichen Widerstand auszumerzen, verunmöglichte eine kämpferische Durchführung des 8. März. Dank den Kommunistinnen fand der 8. März nach dem 2. imperialistischen Krieg wieder statt. Neben den immer gleichen Forderungen setzten sie sich für Krippenplätze und andere Erleichterungen für werktätige Mütter ein. Die bürgerlichen Frauen thematisierten fast ausschliesslich den Wiederaufbau, die Neutralität der Schweiz und Stop dem Krieg. Für lange Zeit gab es keine grösseren Veranstaltungen mehr. Nach 40 Jahren wurde der 8. März dem sogenannten Frieden geopfert. Die Kleinfamilie als Kern der Gesellschaft wurde gepriesen und das mütterliche Herz beschworen. Der ökonomische Aufschwung, die Einbindung der gänzlich angepassten «kommunistischen» Parteien in den bürgerlichen Staat, sowie die Entpolitisierung des Klassenbewusstseins durch den Aufbau des «Sozialstaates» und die Zementierung der «Sozialpartnerschaft» liessen auch den 8. März immer mehr von einem Kampftag für die Interessen proletarischer Frauen zu einem allgemeinen Festtag für die Frau verkommen.

#### Ein Kritisches Schlusswort aus heutiger Sicht

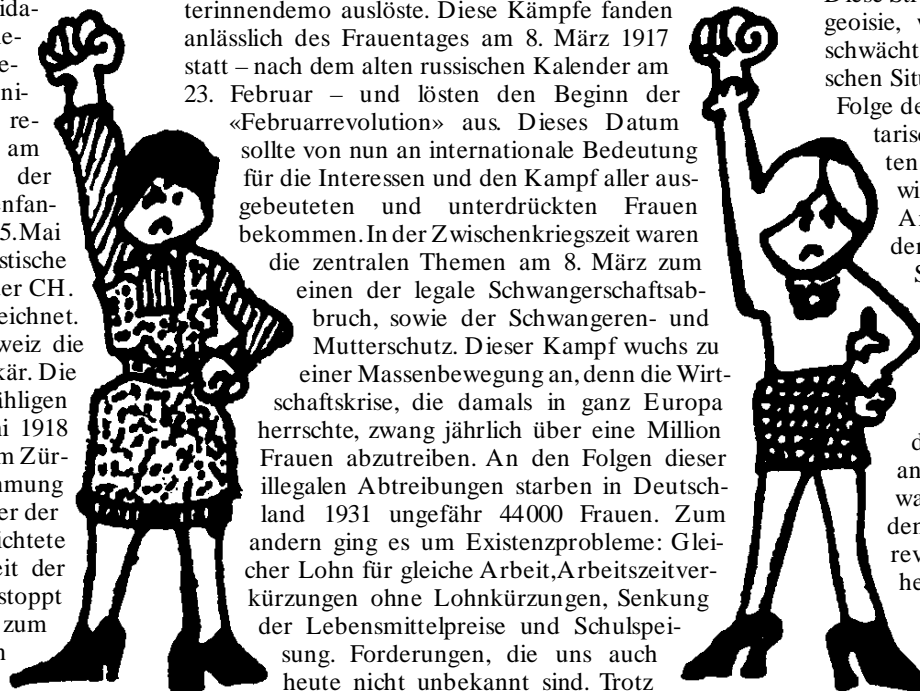
Ein entscheidender Schwachpunkt, der der frühen proletarischen Frauenbewegung anhaftete, war die Überschätzung der Entwicklung, die sich durch den Einbezug der Frauen als Lohnarbeiterinnen ergeben werde. Zu stark wurde das Gewicht auf die ökonomische Komponente der Unterdrückung der Frau gelegt. Zuwenig wurde dabei die Komplexität der patriarchalen Strukturen als ein wichtiger Bestandteil der kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse in allen Bereichen analysiert und angegriffen.

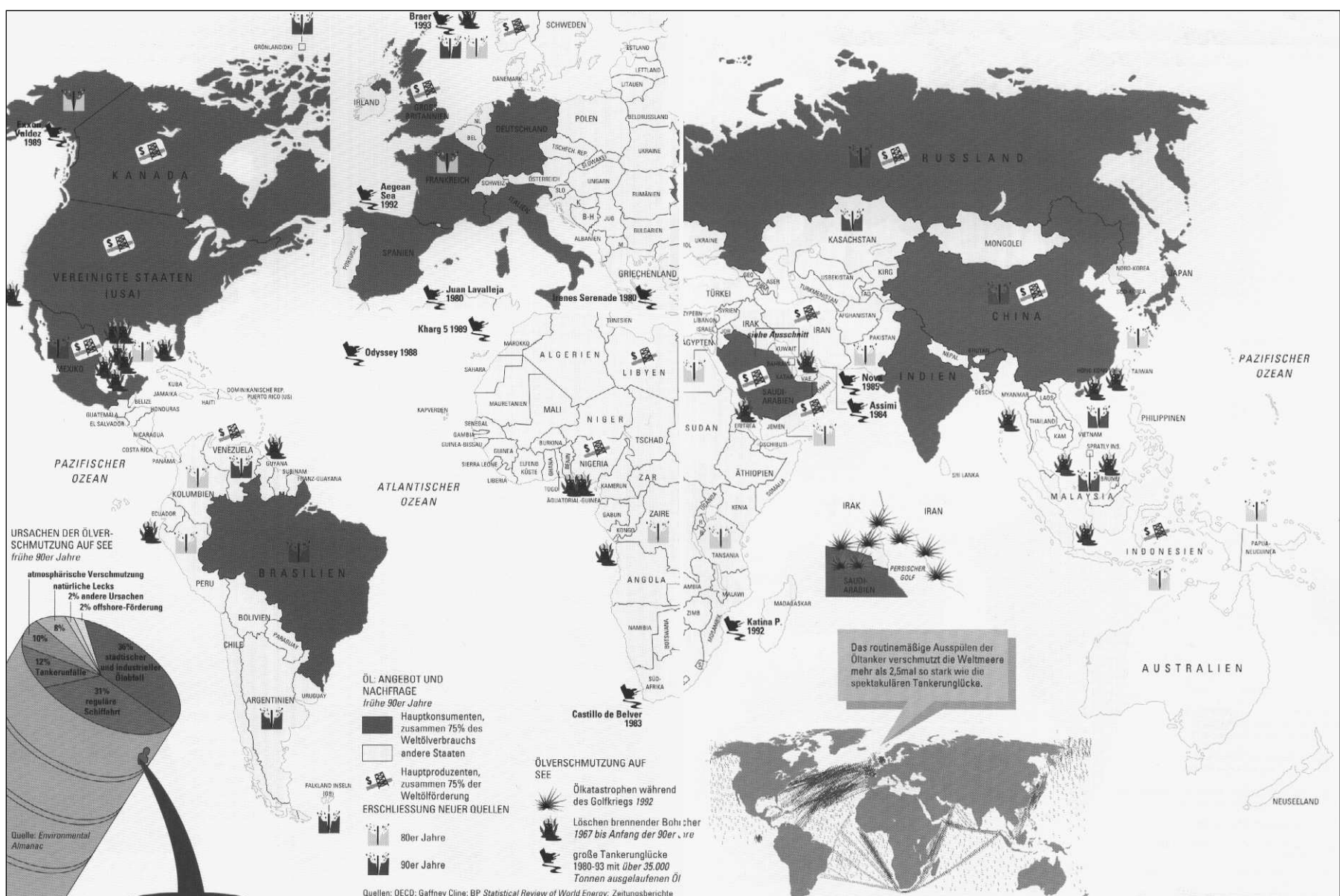
Diese Strukturen sind ein Spaltungsinstrument der Bourgeoisie, weil es die vereinte Kraft des Proletariats schwächt. Dieser Mangel mag mit der damaligen historischen Situation zusammenhängen. Er ist aber auch eine Folge der Verkennung der Rolle der Frau in der proletarischen Familie und ihrer darin geleisteten Arbeiten. Es gab zwar von führenden Kommunistinnen wie Clara Zetkin, Alexandra Kollontai, Inessa Armand und vielen anderen, Analysen zur Rolle der bürgerlichen Familie im kapitalistischen System und Vorschläge zur Vergesellschaftlichung der Haus- und Erziehungsarbeit, sowie zu neuen Beziehungsverhältnissen. Doch wurde dem zuwenig Beachtung geschenkt und deshalb auch die Organisierung der Frauen im Kampf gegen frauenspezifische Unterdrückungsverhältnisse nicht konsequent genug angegangen. Die proletarische Frauenbewegung war jedoch ein erster und wichtiger Wegweiser für den Einbezug der Frauen und ihrer Anliegen in den revolutionären Prozess, aus deren Lehren wir heute wichtige Erkenntnisse gewinnen können.

Der ungekürzte Text zur Geschichte des 8. März kann für Fr. 5.- bestellt werden bei: Aufbau, POSTFACH 8663, 8036 Zürich.



Frauenbefreiungsbewegung FBB (um 1969).





## Kampf ums Erdöl – gestern und heute

Die schmutzigen Kriege ums Erdöl finden seit der Phase der Industrialisierung statt. Je verschärfter die Krise, um so mehr stürzen sich die imperialistischen Konkurrenten auf existierende und mögliche Erdölquellen – wobei sie stets ökologische Zerstörung und meist auch Blutströme zurücklassen.

(kgi) Gebiete mit Erdöl, Raffinerien, Pipelines und Tankerhäfen sind potentielle Konfliktzonen. Die Golfzone, erdölreichste Gegend der Welt, ist es seit über 70 Jahren. Welch horrenden Preis an Menschenopfern musste Tschetschenien zahlen, weil durch dessen Hauptstadt eine Pipeline läuft, die Moskau mit Erdöl versorgt? Die Taliban wurden von den USA und Pakistan hochgepöppelt, um die Pipelines nicht der UdSSR zu überlassen. Der erdölreiche Boden Türkisch-Kurdistan ist vom Blut des kurdischen Volkes getränkt. Der Hintergrund des Konflikts zwischen Griechenland und der Türkei um Zypern und die Ägäis-Inseln heisst «im Meere schlummerndes Erdöl».

Drei Beispiele aus der Praxis der Kriegstreiber von gestern und heute:

### Indonesien

Indonesien wurde im 16. Jahrhundert von Portugiesen und ab 1595 von den Holländern besetzt. Die Nationalbewegung gegen die niederländische Herrschaft entstand Ende des 19. Jahrhunderts und wurde später von Muslimen und Kommunisten getragen. Mit Beginn des 2. imperialistischen Weltkrieges begann der organisierte Befreiungskampf und die Kommunisten gingen in den Untergrund. In der GAPI verbündeten sich 8 Unabhängigkeitsbewegungen, die Demokratie, Autonomie und nationale Einheit forderten. Die zwei wichtigsten Führer der GAPI, Sukarno und Mohammed Hatta, schmerten im Knast, als 1942 die japanischen Imperialisten Indonesien besetzten. Sie präsentierten sich als «asiatische Brüder» und öffneten die Knäste. Den holländischen Kolonisatoren waren die Hände gebunden, da ihr Land zu diesem Zeitpunkt vom 3. Reich besetzt war. Japan zog seine Truppen vier Tage vor seinem militärischen Zusammenbruch ab. Am 17. August 1945 riefen die Indonesier ihre Unabhängigkeit aus. Gegen den Willen der USA, aber unterstützt durch Grossbritannien, holte die Niederlande sich «seine» Kolonie mit militärischen Operationen in den Jahren 1947/48 zurück. 1948 riefen die Kommunisten in Ostjava zum Aufstand auf, der aber blutig niedergeschlagen wurde. 1954 wurde das aus 13000 Inseln bestehende Land definitiv unabhängig. Die Wahlen wurden von den

Parteien des alten Befreiungsbündnisses gewonnen (Nationalisten, Kommunisten und Muslime). Unter der Losung: «Einheit von Nationalismus, Religion und Kommunismus» wurde Sukarno Regierungschef.

Die Entwicklungspolitik der Regierung Sukarto zielte darauf ab, den Lebensstandard der in grösster Armut lebenden Bevölkerung, vorrangig Kleinstbauern, zu verbessern. Dafür sollte vor allem das Erdöl dienen, das sich nach wie vor im Besitze der englisch-holländischen *Royal Dutch Shell* befand. Sukarno gründete das staatliche Unternehmen *Pertamina* und enteignete 1965 die niederländischen Unternehmen.

Im Oktober 1965 putschte sich General *Suharto* an die Macht und ermordete über 700 000 Menschen, davon 500 000 KPI-Mitglieder. Der zweite Akt war die feierliche Rückerstattung des gerade enteigneten Eigentums an die Ex-Kolonisatoren, den eigentlichen Drahtziehern des Putsches. 1967 vereinte Indonesien sich mit Malaysia, den Philippinen, Singapur und Thailand in der ASEAN (Wirtschaftsvereinigung südöstlicher Staaten Asiens), wurde zum Vorbild der asiatischen «Tiger» und zur antikommunistischen Flanke der Region.

Suhartos liberale Wirtschaftspolitik brachte ihm die Gunst des IMF und des internationalen Kapitals ein, aber ebenso den Zorn der BäuerInnen, ArbeiterInnen und des niederen Mittelstandes. Ab 1971 entwickelten sich die Studentendemonstrationen zu antistaatlichen Massenkundgebungen gegen das Regime. Diese Opposition musste gebändigt werden. Die Gelegenheit ergab sich 1975 mit der Unabhängigkeit der portugiesischen Inselkolonie Ost-Timor. Der Schlachtruf «nationale Einheit, Ost-Timor gehört uns!» sollte die Wut des Volkes kanalisieren.

### Ost-Timor

1970 begann der bewaffnete Kampf der *Fretlin* (Revolutionäre Front für Ost-Timors Unabhängigkeit) gegen die portugiesische Besatzungsmacht. Nach der Nelkenrevolution im Jahre 1974 zogen die Portugiesen ab. Die von der *Fretlin* am 28. November 1975 ausgerufenen Unabhängigkeit war aber nur von kurzer Dauer. Am 7. Dezember 1975 wurde Ost-Timor von einem 50 000 Mann zählenden indonesischen Heer überfallen. Nur wenige Stunden zuvor hatte sich der damalige US-Präsident Gerald Ford in Jakarta aufgehalten und seinem getreuen Vasallen Suharto das Einverständnis zur Invasion gegeben. Eine langjährige Ausrottungspolitik gegen die einheimische Bevölkerung nahm ihren Anfang. Dagegen protestierten zwar die meisten UNO-Mitglieder, da aber die USA und Australien 1977 Ost-Timor als indonesische Provinz

anerkannt, war das Problem erledigt. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die UNO-Politik im Jahre 1990, als der Irak sich die erdölreichste 22. Provinz Kuwait zurückholen wollte.

Die längs der Inselküste Ost-Timors liegenden grossen Erdöl- und Gasvorkommen waren ein offenes Geheimnis. Im April 1985 wurde in Lissabon ein internationales Konsortium zur Ausschöpfung dieser Bodenschätze organisiert und 1991 unterschrieben Portugal und Australien einen Vertrag mit zwölf Erdölgesellschaften: *Chevron* (USA), *Royal Dutch Shell* (britisches und niederländisches Kapital), *Nippon Oil* (Japan), *Phillips Petroleum*, *Marathon Enterprise Oil Company* (transnational) und ein aus sechs Gesellschaften bestehendes indonesisches Konsortium.

Anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 1996 an Ramos-Horta und Bischof Belo wurde die Welt wieder an die systematische Unterdrückung der Bevölkerung Ost-Timors erinnert.

### Somalia

Nach der Unabhängigkeit im Jahre 1960 und den ersten Marionettenregierungen der britischen und italienischen Ex-Kolonisatoren, erhielt das Land mit Siad Barre 1969 die erste eigene, sozialistisch ausgerichtete Regierung. Unterstützt durch Gelder aus der UdSSR wurden soziale Einrichtungen aufgebaut und eine Alphabetisierungskampagne durchgeführt. Das waren die Errungenschaften jener Zeit, danach kam eine Katastrophe nach der anderen: Die Hungersnöte aufgrund der Dürrezeiten (1974, 1978–79); die von der Regierung unterstützte fehlgeschlagene militärische Offensive der Westsomalischen Befreiungsfront gegen Äthiopien, durch die die von somalischen Nomaden bewohnte Hochebene Ogada mit Somalia vereint werden sollte (1976). Auf äthiopischer Seite kämpften auch Kubaner gegen Somalia, weshalb Barre den Freundschaftspakt mit Kuba und der UdSSR aufkündigte und die Wirtschaftshilfe versiegte.

Nach dem Friedensschluss zwischen Somalia und Äthiopien brachen 1988 die Stammes-, Interessen- und Klassenkonflikte in Somalia aus. Die jetzt unbeschäftigten militärischen Kräfte der Nationalen Somalischen Bewegung verübten in den nördlichen Provinzen Anschläge auf Regierungsinstitutionen. Der Oberste Revolutionsrat reagierte mit brutalsten Repressionsmassnahmen, was eine Massenflucht auslöste. Gleichzeitig darben in den Auffanglagern etwa 900 000 somalische Kriegsflüchtlinge mit äthiopischer Staatsangehörigkeit, deren Anwesenheit in Ogada

Fortsetzung auf Seite 9



# Die Faschisten schlagen, damit wir sie nicht mehr zu treffen brauchen

Im Spätsommer 95 machten sich vermehrt Faschos in verschiedenen Städten «bemerkt»: Sie zogen grölend herum, griffen Leute an, hatten einige Treffpunkte. Als Blochers AUNS mit Treichlern und Geisselchlopfern die Schweiz vor 50 Jahren wieder aufleben lassen wollte, fühlten sich die Faschos gestärkt: In einem Bündnis wollten sie eine schweizerische Dachorganisation der Nazischläger bilden. Der Grossangriff der Faschisten blieb aber 1996 aus. Warum?

(agaf) Die Hammerskins (SHS) versuchen, Faschos und Naziskins in der ganzen Schweiz zu organisieren. Sie halten Schulungskurse ab, geben Fanzines (interne Szenenblättchen) heraus, organisieren Parties. Dazu gründeten sie die «Schweizer Hammerskins Aufbauorganisation (SHS/AO)». Damit wollen sie gezielt Jungskins rekrutieren. In die SHS/AO kommen die Jungen erst einmal für eine mehrmonatige Probefrist. Wer sich als rechter Skinhead bewährt (die weibliche Form kann getrost weggelassen werden – Frauen sind in dieser Szene nur als «dekorative Anhängsel» erwünscht und haben nichts zu sagen), wird Mitglied der Hammerskins, die sich als Teil einer internationalen Bewegung verstehen (Ableger in den USA, England, Skandinavien und verschiedenen westeuropäischen Staaten). Gelegenheit für eine solche Bewährung sollte sich am 4. November 1995 bieten, als 56 Hammerskins in Hochdorf (LU) ein Konzert überfielen, das von Linken organisiert worden war. Allerdings hatten sie damit sogar für die Bullen den Bogen überspannt und der Staatsschutz reagierte prompt: Hausdurchsuchungen folgten, bei denen diverse Waffen und umfangreiches Nazipropagandamaterial beschlagnahmt wurden, einige Faschos wanderten für ein paar



Spray an Hauswand in Zürich.

Tage in Untersuchungshaft. Pascal Lobsiger, Vorstandsmitglied der SHS und Steinwerfer an Blochers Kundgebung, tauchte unter, die «national gesinnten Kameraden» verpiffen sich gegenseitig bei den Bullen was das Zeug hielt, und die SHS musste sich neu organisieren. Durch die Razzien von Ende 1995 gab es von der SHS, die bis anhin als stärkste Kraft der Faschoschläger in der Schweiz gegolten hatte, weniger Aktivitäten. Der «Hochdorf-Effekt», die Wirkung der Razzien, liess aber mit der Zeit etwas nach: im Frühling 1996 versuchte die SHS wieder Fuss zu fassen, als



Spray im Zürcher Stadt-Kreis 4.

z.B. rund 20 Skinheads an mehreren Wochenenden versuchten, im Zürcher Niederdorf Stunk zu machen.

## Kontakte zum Ausland?

Die offene Präsenz der Faschos hat im letzten Jahr abgenommen. Ob eine Kraft wie die SHS versucht, die Szene intern zu konzentrieren, ist zur Zeit noch unklar. Ob sie sich schulen, ob sie vermehrt Kontakte zu «arisch» gesinnten Leuten im Ausland knüpfen, ob sie tatsächlich, wie ein Hammerskin aus der BRD behauptete, sich um «Qualität statt Quantität» bemühen, ist nicht genau abzusehen, darf aber nicht unterschätzt werden. In Deutschland sind Tendenzen zu beobachten, dass die Neonazis vermehrt versuchen, Kader auszubilden. Sicher ist aber, dass, wenn den Faschos das Strassenbild nicht einfach überlassen wird, sie Mühe haben, neue Sympathisanten zu rekrutieren. Wenn ihre Beizen öffentlich gemacht, angegriffen werden (wie z.B. nach der Demo vom 21.9.1996 in Zürich) und die Glatzen darauf Hausverbot kriegen, wo soll dann ein Junger, der ein rassistisches, reaktionäres Weltbild hat, dessen politische Perspektive sich aber auf Pöbeln, Prügeln, Saufen beschränkt, wo soll er neue Leute kennenlernen, sich in die Szene einleben, sich organisieren?

## Glatzen unerwünscht!

Weil sie im Zürcher Niederdorf immer wieder auf breite und auch militante Ablehnung stossen, müssen

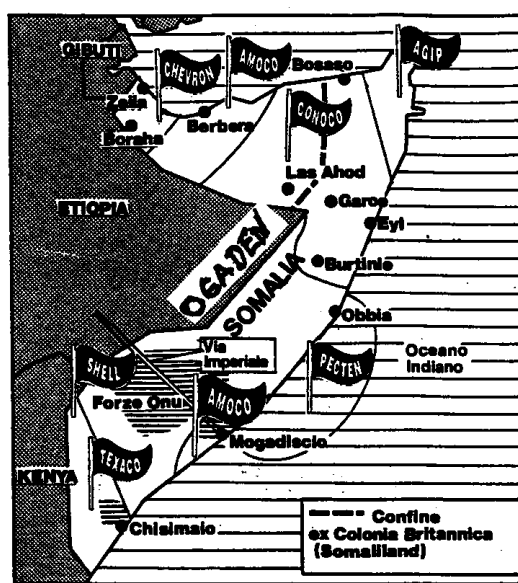
sie zum Saufen öfters nach Baden ausweichen. Deshalb gab es am 6. Juli 1996 in Baden einen antifaschistischen Abendspaziergang, wo die Demo vor verschiedene Treffpunkte der Faschos zog. In Luzern, dem Wohnort von Patrik Iten, einem weiteren Vorstandsmitglied der SHS, treffen sich die Skinheads seit Frühling 1996 ebenfalls vermehrt. Sie treten dort aber, «Hochdorf-Effekt» und Vorstrafen lassen grüssen, nicht mehr so aggressiv auf wie vor zwei Jahren. Verunsicherung, fehlende Entschlossenheit unsererseits stärkt die Faschos. Können sie sich die Strasse nehmen, wird es für AusländerInnen, Homosexuelle, sog. «Randgruppen» und Linke immer schwieriger, im öffentlichen Raum präsent zu sein. Nun kann aber weder mit Prügeln noch mit Multi-Kulti-Seminarien faschistisches Gedankengut, das auch eine Reaktion auf die Verunsicherung vieler in der heutigen Wirtschaftskrise sein kann, aus den Köpfen zum Verschwinden gebracht werden. Auch sind die Faschos nicht unser Hauptfeind: ihr aggressives verstärktes Auftreten ist nur ein Teil des reaktionären Klimas, das von den Bonzen bewusst geschürt wird. Aber wenn die Faschos, wo sie auftauchen, auf Widerstand stossen, verliert die Szene ihre Attraktivität für Sympathisanten. Es gilt also nicht: «schlagt die Faschisten, wo ihr sie trifft», sondern vielmehr gilt es, die Faschisten zu schlagen, damit wir sie nicht mehr anzutreffen brauchen, damit sie unsere Bewegungsfreiheit nicht einschränken, wir Raum für unsere Kämpfe haben.

## Fortsetzung von Seite 8

nicht mehr gewünscht war. Die Kredite aus dem Westen blieben aus, Saudi Arabien, der Hauptabnehmer von Schlachtvieh brach die Kontakte ab, die Inflation kletterte auf 300%, die Wirtschaft brach zusammen, das Regime Barre war isoliert.

Als Rettungsanker boten sich die US-Erdölgesellschaften Amoco, Chevron und Philipps Petroleum an, vermuteten doch die Geologen seit langem, dass unter den kargen somalischen Ebenen immense Erdöl- und Gasreserven schlummern. Conoco (USA) hatte ihr Hauptquartier, in dem auch der US-Botschafter Mr. Oakley monatelang residierte, bereits seit 1986 in Mogadischu eingerichtet. Barre gab den «vier Schwestern» die Konzession nach Erdöl zu schürfen. Daraufhin erhielt Somalia 1989 ein Darlehen von insgesamt 95 Millionen Dollar von der Weltbank und der Afrikanischen Bank für Entwicklung.

Im Januar 1991, angeführt von Ali Mahdi, fochten die im «Kongress Vereintes Somalia» organisierten Oppositionsbewegungen einen kurzen blutigen Bürgerkrieg aus, durch den das Barre-Regime gestürzt wurde. Einen Monat später griff die «Patriotische Front Somalia» (verschiedene Gruppen unter Omar Cheiss) die neue Regierung an und Präsident Mahdi machte sich aus dem Staub. Der nächste Eroberer Mogadischu hiess Mohammed Aidid. Er kam aus Mahdis «Kongress Vereintes Somalia», wo er einst Anführer des militärischen Flügels gewesen war, der sich nunmehr selbständig gemacht hatte. Die Kämpfe eskalierten und drohten das Land in den Abgrund zu reissen.



Inmitten dieses Dramas begannen Shell, Texaco,ecten (US-Tochter der Shell) und die italienische Agip in Somalia nach Öl zu bohren.

Im Dezember 1992 landeten die US-Truppen vor den TV-Reportern der ganzen Welt in Somalia, gefolgt von einer internationalen Schar blaubehelmter Friedensstifter. Ihr Auftrag war, die bisher getätigten Investitionen vor Zerstörungen zu schützen. Anfangs hatten die USA ihre ganze «New Hope» in Aidid gesetzt.

Nach Barre war er der erste, der der Conoco die Schürfungsexklusivität versprochen hatte. Als jedoch klar wurde, dass Aidid keine Kontrolle über die rivalisierenden somalischen Fraktionen hatte, unterschrieb Conoco einen provisorischen Vertrag mit Ali Mahid, der bei Kriegsende in Kraft treten sollte. Der betrogene Aidid rächte sich, indem er seinen Männern freie Hand gab. Nun erst begann das wirkliche Gemetzel ohne Ende, dem schliesslich auch einige US-Soldaten zu Opfer fielen, deren Körper über den Markt von Mogadischu und über alle TV-Kanäle der Welt geschleift wurden. Die Firma Conoco wusste warum und setzte Aidid auf die internationale UNO-Liste der Vogelfreien.

Ungeachtet ihrer sonstigen Differenzen, erklärten alle somalischen Gruppen danach einstimmig die Ungültigkeit aller nach Barres Sturz abgeschlossenen Verträge. Deshalb wohl wurden die UNO-Friedenstruppen bis Dezember 1993 unverrichteter Dinge wieder aus Somalia abgezogen. Zurück liessen sie die Erdölgesellschaften, und damit ungezählte blutige Konflikte. Einer davon gipfelte im Abspaltungskampf der Nordprovinz, in der sich Conoco, Amoco und Chevron etabliert haben und die 1995 zur unabhängigen «Republik Somaliland» erklärt wurde; ein weiterer Konflikt im Dezember 1996 führte allein in Mogadischu zu 150000 Toten, Opfer der Hungersnot und des Bürgerkriegs. Gerade werden wieder neue UNO-Friedenstruppen für Somalia formiert. Sie sollten wenigstens wissen dürfen, für wessen Erdöl sie Kopf und Kragen riskieren.

# Militärische Faust im polizeilichen Handschuh

In letzter Zeit wird das EMD von verschiedenen Skandalen erschüttert: Ein Oberst, der sich an der Produktion einer geheimen CD bereichert und diese dann nicht einmal richtig geheimhalten kann, diverse Übungsbeispiele, wie die Armee gegen streikende Eisenbahner und demonstrierende Bauern vorgeht, Beförderungspfeifen usw. Doch das wesentliche sind nicht die Skandale, sondern die Neuausrichtung der Armee auf einen Einsatz gegen Innen. Das betrifft nicht in erster Linie die Übungsbeispiele, sondern die konkreten Vorbereitungen: juristische Grundlagen, praktische Erfahrungen, organisatorische Regelungen.

(mk) Skandale im Militärdepartement, Kritik von Seiten des Präsidenten der Offiziersgesellschaft, der praktisch erzwungene Rücktritt von Generalstabschef Arthur Liener – im EMD (Eidgenössisches Militärdepartement) scheint sich ein Kampf aller gegen alle abzuspielden. Worum es geht, lässt sich vermuten: Da ist der Konflikt wegen der stärkeren Einbindung der Armee in die NATO (Stichwort Partnership for Peace; Einsätze von Blauhelmen). Und immer wieder bereichern sich Einzelne in mafioser Manier. Gleichsam unberührt davon wird die Armee auf einen Einsatz gegen Innen vorbereitet. Die «Armee 95», der grosse Umbau des Militärs mit gleichzeitiger Strafung, entpuppt sich als das Schaffen der organisatorischen Voraussetzungen. Der Konsens darüber scheint innerhalb der Armee so hoch zu sein, dass gar nicht mehr debattiert werden muss. Nur so kann man es sich erklären, dass die Armee in den Medien kaum ein Thema ist. Der Staub, den selbst die grössten Affären aufwirbeln, legt sich jeweils nach wenigen Tagen. Selbstverständlich war und ist die Armee immer die Rückversicherung der Bourgeoisie gewesen. So wurde sie 1968 auf die Besetzung des Jura vorbereitet. Ein Einsatz gegen die Besetzung des AKW Kaiseraugst wurde erwogen. Seit 1980 wird immer mit scharfer Munition Wache geschoben. Doch die Möglichkeit, Leute gegen die eigene Bevölkerung aufzubieten zu können, reicht nicht. Sie müssen auch ausgerüstet und vorbereitet sein, es braucht Einsatzszenarien – kurz, der Apparat muss funktionieren. Was auf jeden Fall funktioniert, ist der Polizeiapparat. Dessen strukturelle Schwäche liegt aber in der fehlenden Zentralisierung. Der letzte Anlauf dazu, Furglers Busipo (Bundessicherheitspolizei), scheiterte 1978 an der Urne.

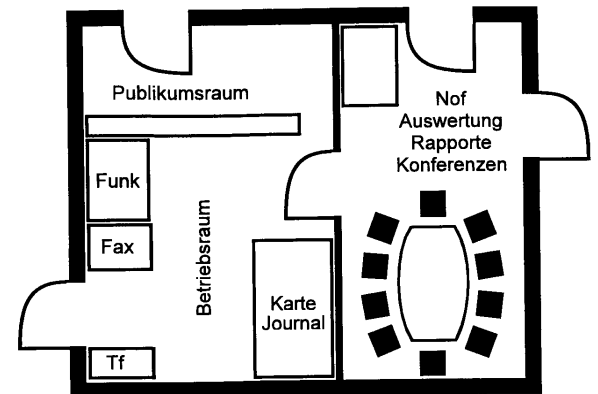
Seither behelfen sie sich mit kantonsübergreifender Zusammenarbeit.

## Klein aber gemein

Einige Elemente des Umbaus sind fassbar, weil sie schon konkretisiert worden sind. Mit der Einführung des sogenannten Assistenzdienstes wurde der juristische Boden geschaffen, um ohne grössere Formalitäten Teile der Armee einsetzen zu können. Bewachungsaufgaben, auch in den Städten, oblag bislang den älteren Soldaten. Jetzt wurden neu die Territorialregimenter geschaffen, die auf einen Einsatz in den Städten vorbereitet werden. Sie üben neben Bewachungen auch den Einsatz gegen Demos im Nahkampf, das heisst ohne Sturmgewehr. Für weitere Aufgaben werden Territorialgrenadiere ausgebildet, die etwa das gleiche wie die Antiterrorbullen lernen. Zusätzlich sammelt das Festungswachtkorps, eine Truppe von Berufsmilitärs, praktische Erfahrungen in Zürich und Bern bei der Unterstützung der Polizei. Weniger bekannt ist, dass es Alarmformationen gibt, die innert Stunden aufgeboden werden können. Die Soldaten der Flughafenregimenter Kloten und Cointin und eines Regiments im Raum Bern leisten normalen Dienst mit Wiederholungskursen, können aber mit Pipsern unverzüglich mobilisiert werden. Bisher ist das Flughafenregiment Kloten einmal für einen Ernstfall aufgeboden worden, und zwar nach dem Absturz einer Alitalia-Maschine am Stadlerberg. Geübt aber wird eine Alarmierung zur Bewachung von ganz anderen Objekten: 1995 wurde der Grenzposten Thayingen besetzt, letztes Jahr wurde die Bewachung des AKW's Leibstadt geprobt.

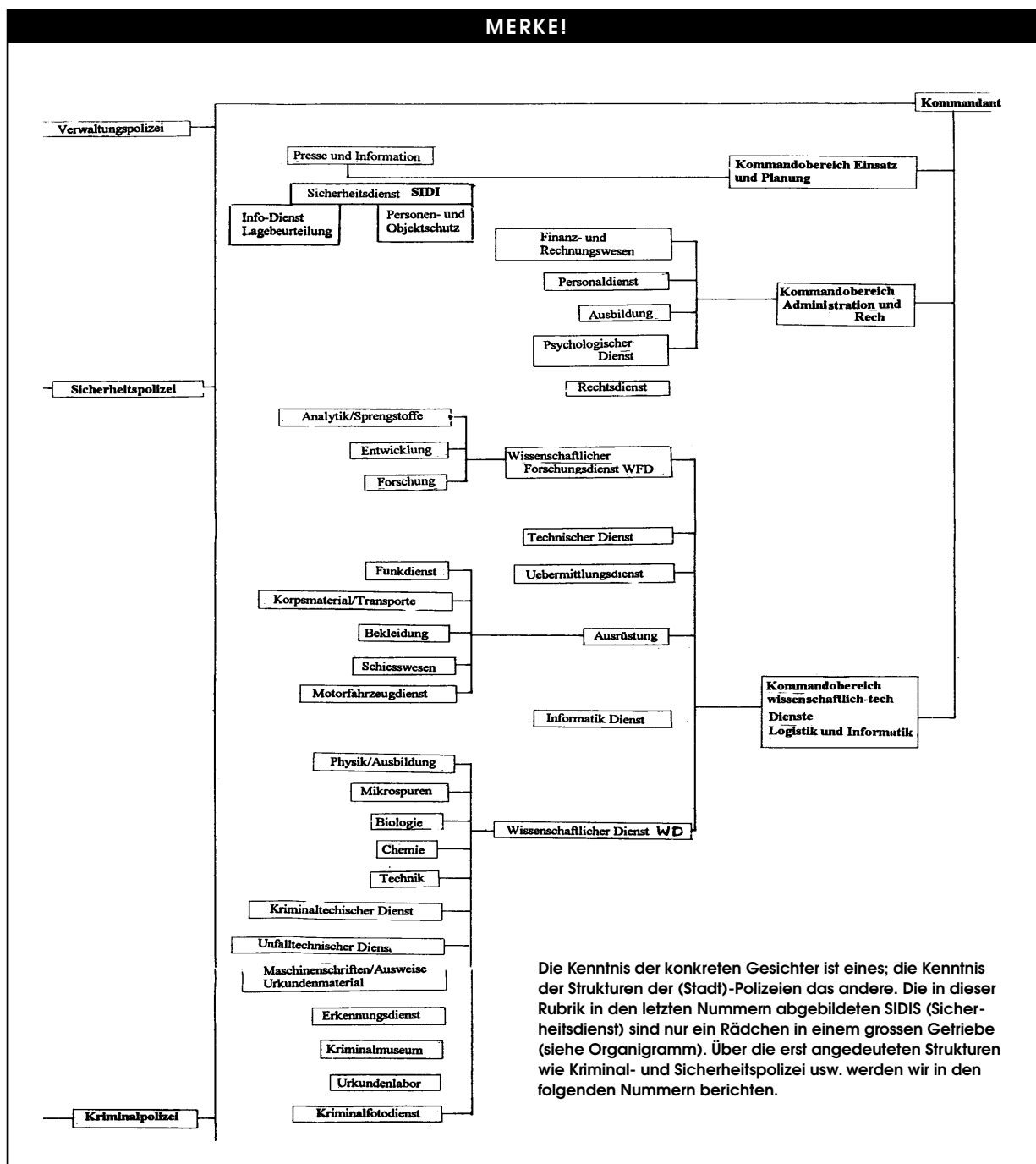
Es braucht aber nicht nur Leute und Material, sondern auch noch quasi die Software zu einem Einsatz: Überlegungen, Fallbeispiele, Ausbildungsideen, Checklisten. So lautet der Untertitel des Buches «Armee-Einsätze unterhalb der Kriegsschwelle», das die Vereinigung Schweizerischer Nachrichtenoffiziere kürzlich in der zweiten Auflage herausgegeben hat. Schon das Titelblatt weist auf mögliche Einsätze hin: Auslandseinsätze, Terror, Sabotage, Katastrophen, Ordnungsdienst gegen Demos und Grenzeinsätze gegen «Flüchtlingsströme». Im Buch werden einige Beispiele, tatsächliche und fiktive, eingehender bearbeitet. Dazu zählt ein Einsatz der italienischen Armee in Kalabrien 1994, die Bewachung von Konferenzen

und technischen Anlagen und die Unterstützung der Zöllner bei grossen Flüchtlingsströmen. Besondere Beachtung wird den organisatorischen Aspekten geschenkt. Wie zeichnet man eine Demo auf einem Lageplan ein? Und woher bekommt man überhaupt die nötigen Stadtpläne? Welche Punkte muss der militärische Kommandant mit dem Kommandanten der Grenzpolizei besprechen? Wie werden die Zimmer in einem Nachrichtenzentrum eingerichtet? Zu allen diesen Fragen liefert das Buch einfache Skizzen, Checklisten, Traktandenlisten und Vorschläge. Das macht auch seinen grossen praktischen Wert aus. Denn



Wo ist der Fax?

genau diese praktisch-organisatorischen Fragen werden eigentlich in den diversen Reglementen der Armee geregelt. Für den Einsatz gegen Innen gibt es aber noch kein Reglement, und es ist politisch auch noch nicht möglich, ein solches zu erstellen. Das Buch der Nachrichtenoffiziere füllt diese Lücke, indem es praktische Anleitungen gibt, ohne dass es «offiziell» ist. Die Armee als wieder handlich zugeschnittener Knüppel im Klassenkampf – so sieht das Ziel des Armee-Umbaus aus. Das wirft aber auch die Frage auf, wie das Verhältnis Militär – Polizei dann ist, wer für was zuständig ist. Dazu kann das Buch noch keine genauen Angaben machen. Es enthält einen Merksatz, der vom ehemaligen Kommandanten der Kantonspolizei Zürich, Eugen Thomann, stammt: «Am besten wirken die Partner zusammen, wenn der polizeiliche Handschuh die militärische Faust kleidet.»



## Hausdurchsuchungen

Just einen Tag vor der Liebkecht und Luxemburg Demonstration in Berlin überfiel die Polizei am 11. Januar die Räume des Vertriebes für Internationale Literatur in Berlin und des Buchladens Georgi Dimitroff in Frankfurt.

Ein Plakat, welches die Bundeswehr als mörderische Maschinerie des deutschen Imperialismus, Militarismus und Revanchismus denunzierte und ein Flugblatt mit dem Titel «Ohne und gegen die DGB-Fürsten das Kapital bekämpfen» waren der Justiz Anlass, ihre Bullen loszuschicken. Das Flugblatt rief zu Demonstrationen auf, und solche finden – wo denn sonst? – auf der Strasse statt.

Das Kapital ist mit den Gewerkschaftsführungen der heutigen Tage ganz zufrieden, und so sind diese, ob sie nun DGB (Deutscher Gewerkschaftsbund)-Fürsten oder anders heissen, kaum unsere Verbündeten. Den Kampf von den Verhandlungszimmern der Gewerkschaftsbözen weg in die Betriebe und auf die Strasse zu tragen, hat daher durchaus eine politische Logik. Diese passt, was nicht weniger logisch ist, dem Kapital und seinen Justizangestellten nicht. Sie wurden also losgeschickt.

In ihren Durchsuchungsbefehlen schrieben sie, es gehe darum, die Urheber und Verteiler dieses Flugblattes, in welchem aufgerufen werde, «die Fabriken und Betriebe zu zerstören», zu ermitteln, zumal diese auch «zu massiven und militanten Aktionen gegen die Bundesrepublik Deutschland und Gewerkschaftsorganisationen» aufrufen. Die Bundesrepublik als Staat vertritt natürlich nur die Interessen des Kapitals.

Die Justizangestellten sehen das also schon richtig, wenn sie ihren Staat bei einem Angriff auf das Kapital als gefährdet einstufen. Die Fabriken und Betriebe allerdings sind nicht das Ziel der Zerstörung. Hier ist den Damen und Herren der Justiz die Sicherung durchgebrannt. Eine Enteignung der KapitalistenInnenklasse wird die Fabriken erst aufblühen lassen!

Den GenossInnen des Buchladenkollektivs Georgi Dimitroff und des Vertriebes für internationale Literatur ist unsere Solidarität gewiss.

# KULTUR

## proletarische



### Der Fotoroman

(jg) Sie wird später über ihn sagen: «Er ist so süß». Und er wird ihr beim ersten Kuss zuflüstern: «Du bist wirklich zum Anbeissen!». Wer hätte das gedacht, wir befinden uns in der Mitte eines waschechten Foto-Liebes-Romans (Neudeutsch: «Fotolovestory»), und dass die beiden HauptdarstellerInnen so aussehen, wie sie voneinander sagen, dafür bürgt die «Girl- & Boy-Wahl», deren SiegerInnen sie 1996 waren. Obwohl sie sich vorerst gegenseitig als «Lackaffe» bzw. «Luder» titulieren, ist schon von Anfang an klar, dass sie füreinander bestimmt sind. Wen interessiert also den Rest der Handlung? Alle, denn Fotoromane sind die Magneten einer jeden poppigen, trendigen Jugendzeitschrift.

#### Die Form

Was hat das Leben und Leiden der Stars mit der Realität eines durchschnittlichen Menschen zu tun? Genau so wenig wie ein Fotoroman. Trotzdem liest sich man/frau durch das schicksalhafte Liebesleben der ProtagonistInnen, wohl wissend, wie es ausgehen wird; wissend, dass die Ware Liebe siegen wird (über unser aller Portemonnaie). So wie der Kapitalismus alles zur Ware macht, verkommt eine an sich interessante Form Informationen darzustellen zur dargestellten Form, d.h. die Information gerät zur Nebenseite.

#### Das Handlungsschema

Die Handlung verläuft in der Regel nach den Schemen der Trivialliteratur, deren wohl beliebtestes das der Dreiecksgeschichte ist: A ist gut, B ist gut, C ist böse. Alle anderen sind Nebenfiguren. A verliebt sich in C, während B, welcheR viel besser zu A passen würde, vorerst leer ausgeht, zumindest bis A merkt, dass C böse und B ein wahrer Goldschatz ist. Das Ende sieht dann jeweils so aus, wie die Hülle eines «Kuschelrock»-Tonträgers und zwar zwischen A und B.

#### Die Rollenzuteilung

Obwohl die Information die Nebenseite darstellt, hat auch sie's in sich, was die geschlechtsspezifische Rollenaufteilung betrifft. Denn in der heterosexuellen Beziehungswelt eines Popmagazins gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten die Rollen unter A, B, und C aufzuteilen: 1.) A ist weiblich, B und C sind männlich. Das hat zur Folge, dass A naiv, blauäugig und liebenswert, aber nicht sehr helle ist. B ist gut, stark, hat den Überblick und sieht jede Gefahr kommen, wird aber bis kurz vor Schluss von A nicht wirklich wahrgenommen. C hat einen gewissen Charme, ist aber durchtrieben und böse. (Die Bösartigkeit C's variiert vom üblen Schläger und Freund von A's Mutter bis zum einfachen Schürzenjäger, der «nur das Eine» will). Auf jeden Fall rettet B A vor C, indem er im richtigen Moment da ist und durchgreift. 2.) A ist männlich, so folgt dass B und C weiblich sind. Das bedeutet, dass A gut und attraktiv ist, und das Herz am rechten Fleck trägt. Dort ist es aber zuwenig vor dem üblen Zugriff von C geschützt, welche böse ist. C's Bösartigkeit variiert zwischen dem, dass sie B's Mutter ist



und dem, ein Biest zu sein (was heisst, dass sie durchtrieben, hinterhältig und fies «wie eine Schlange» ist). B ist etwas schüchtern, treu und lieb – und traurig darüber, dass ihre Gutherzigkeit allein ausreichen muss, um A davon zu überzeugen, dass sie die Richtige ist. Jedenfalls wird es auf einem Fehler von C basieren, dass A endlich schnallt was Sache ist und B in die Arme fällt. B's Fähigkeiten werden als typisch weiblich propagiert: Geduld und Ausdauer.

#### Ein Parasit der Form

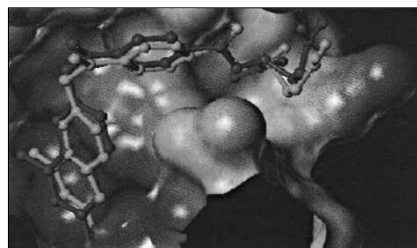
In der Fotolovestory frisst sich der Inhalt der klaren Rollenverhältnisse zwischen den Geschlechtern parasitär in die Form hinein. Diese ist Publikumsmagnet und bringt den Inhalt erst seiner Bestimmung nahe: dem Gelesenwerden. Parasitär ist eben dieser Inhalt erst dann, wenn man/frau sich vorstellt, was alles sich mit den Mitteln eines Fotoromans darstellen liesse. Doch dafür müsste das Interesse an einem anderen Inhalt bestehen, und

zwar bei denen, die bestimmen, was gedruckt wird. Von dem kann bei den Verlegern dieser trendigen, poppigen Hochglanzpostille nicht ausgegangen werden. Daher stellen für jene Form und Inhalt der Fotolovestory eine symbiotische Beziehung dar, welche zum einen den Verkauf ankurbeln (Form), und zum andern sicherstellen soll, dass die KundInnen die Gesellschaft entsprechend reproduzieren (Inhalt). Unser Interesse ist das ganz bestimmt nicht. Drum können wir vielleicht bald einem revolutionären Fotoroman entgegenblicken.



### Vom ungebrochenen Reiz ferner Welten

(mk) Immer häufiger präsentiert sich gerade die naturwissenschaftliche Spitzenforschung in den Tageszeitungen als ein Wust hochedler und buntglänzender dreidimensionaler Grafiken: vollständig vom Computer errechnet – der vollsynthetische Tatbeweis wissenschaftlicher Schaffenskraft. Sämtliche hierbei abgehandelten Themen haben meistens eines gemeinsam.



Computersimulation eines Molekülkomplexes.

Sie beschreiben die Natur in unvorstellbar misslichen Extremsituationen! Ab den ersten  $10^{43}$  Sekunden des Urknalls bis hin zum frostigen Verdämmern unseres Universums nach Billionen von Billionen Jahren ergeben sich laufend Fragestellungen, die mitunter auch wegen ihrer Alltagsfremdheit, das brennendste Interesse praktisch aller erweckt. Im Schulterchluss mit den mitteilbaren ForscherInnen schauen wir ergriffen in unendliche Fernen oder beobachten zustimmend nickend mikroskopische Elementarteilchen bei ihrem zwanghaft quantenhaften Verhalten. Neue Fremdwörter werden einander behend über den Küchentisch zugestrotzt, wir lernen! – es herrscht Aufklärung!

#### Der Weltuntergang findet statt

«Amerikanische Forscher haben erstmals Weltuntergang vorausberechnet» vermelden zwei Astrophysiker der University of Michigan in Ann Arbor an einer Astronomie-Konferenz in Toronto. Ihre «quantitative Theorie über die Zukunft des Universums» gründet auf einer Reihe von sehr komplizierten Computersimulationen. Die hierbei zur Anwendung kommenden Modelle müssen beinahe alle modernen Gebiete der Physik miteinbeziehen. Schon alleine diese Tatsache macht es einem besonders leicht, die ganzen Bemühungen als ein anmassend positivistisches! Unterfangen einzuschätzen. Um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen, folgendes: derartige Forschung ist wirklich interessant – ohne Zweifel, Computer rechnen immer schneller – auch das verdient Beachtung; nur wollen wir uns der Humorlosigkeit solcher Aufklärungsbestrebungen nicht so recht beugen. Gut so!

#### PROLETARISCHER JUGENDNACHMITTAG

Der Jugendnachmittag wird von der Jugendgruppe des Revolutionären Aufbaus Zürich organisiert. Er bietet all jenen, welche Interesse an den Inhalten des revolutionären Aufbaus haben, die Möglichkeit, uns und unsere politischen Positionen in einem unverbindlichen Rahmen kennenzulernen. Wir diskutieren anhand politischer Themen, tauschen Infos aus, schauen uns Filme an, etc. Wenn du interessiert bist, komm vorbei. Die nächsten Daten für den Jugendnachmittag sind folgende:

22. Februar  
26. April  
31. Mai  
28. Juni

oder grundsätzlich jeden letzten Samstag im Monat (der im März fällt wegen Ostern aus) zwischen 14.00 Uhr und 17.00 Uhr.

Wo: Im Zentrum des Revolutionären Aufbaus Zürich an der Meinrad-Lienertstr. 15 in Zürich-Wiedikon (Tram 2 & 3 bis Haltestelle Lochergut).

#### Störrische Sterne

Ein überaus witziges Beispiel zum Thema Humor und Superrechner lieferte erst kürzlich ein staatlich besoldetes Forscherteam aus Oak Ridge, USA. Sie wagten sich an den «heiligen Gral» der Astrophysik, an das dramatischste Ereignis schlechthin: an die Berechnung eines Sterntodes, der sogenannten *Supernovae*-Explosion. Besitzt ein sonnenähnlicher Stern nämlich mehr als die 1.4-fache Masse unserer Sonne (*Chandrasekhar-Limite*), so ist sein Todeskampf nicht zu übersehen. Unter dem Druck der gegenseitigen Anziehungskraft und wegen der Abstrahlung seiner letzten Energiereserven stürzt die Sternhülle vollends



Die Sombrero-Galaxie M103 zeigt Reichtum an Staub und Gas.

in sich zusammen. Während dieser Implosion wird der Kern sehr heftig aufgeheizt, was letzte Energien freisetzt, welche sich wiederum in Form von Strahlung und einem Elementarteilchenschauer vom Stern ablöst. Dem Kollaps folgt also eine ungeheure Explosion, deren Lichtblitz sogar am Tag bei Sonnenschein beobachtbar wäre. Ein beachtliches Ereignis, das die Berechnung auf einem Supercomputer wahrlich verdient hätte. Doch weit gefehlt! Wie die zwei Wissenschaftler es auch anstellen mögen, ihr virtueller «Computer-Stern» altert zwar artig, doch explodieren tut er nicht! Nach 25 Stunden Rechenzeit auf einer Cray C90 müssen auch bestausgerüstete ForscherInnen feststellen, dass ihnen die Natur lediglich wieder einmal lustig zugezwinkert hat. Wir zwinkern mit!

<sup>1</sup> Positivismus: Lehre, dass nur das Tatsächliche die Erfahrung zur Erkenntnis führe.



Der **aufbau** erscheint vierteljährlich. Ein Solidaritäts-Abonnement kostet sFr. 20.–, 50.–, 100.– Mit einer Einzahlung auf PC-80-33638-5, Vermerk «Abo aufbau», Postfach 8663, 8036 Zürich wird Deine Abobestellung automatisch entgegengenommen. Du kannst uns aber zu diesem Zweck auch den ausgefüllten Talon zukommen lassen !

Name: ..... Vorname: .....

Adresse: .....

Einzusenden an: aufbau, Postfach 8663, 8036 Zürich.

# KULTUR

## proletarische

BUCHBESPRECHUNG: MARGE PIERCY, «FRAU AM ABGRUND DER ZEIT»

### Social Fantasy: Was Science Fiction und revolutionäre Perspektive gemeinsam haben

(jg) «Für eine klassenlose Gesellschaft ohne patriarchale Strukturen». Immer wieder taucht diese Parole auf unseren Plakaten und Flugblättern auf, die allesamt allzu oft nur beschreiben, wer und was uns wie unterdrückt und ausbeutet, in statistischen Zahlen und zornigen Worten, ohne leider die präzisen und einfach befolgbaren Anleitungsanweisungen mitzuliefern, wie denn nun genau dieses Schweinesystem abzuschaffen sei, und ohne uns das genaue Datum zu nennen, wann denn endlich das klassenlose Zeitalter anzubrechen gedenkt. Und wie sie denn genau aussehen wird, diese Gesellschaft ohne Frauenunterdrückung und Herrschaft der Reichen! Wäre es vielleicht besser, unsere Flugblätter als Science Fiction Kurzerzählungen zu verfassen?

Irgendein Bild von dem, was wir uns erkämpfen wollen, müssen wir schon im Kopf haben, und irgendwie müssen wir wohl auch versuchen, dieses Bild rüberzubringen!

Diese Aufgabe hat sich der ArbeiterInnenbewegung schon immer gestellt. Und tatsächlich haben die RevolutionärInnen schon im letzten Jahrhundert auch mal zur Science Fiction Literatur gegriffen, um ihrer Klasse die kommunistische Gesellschaft in verständlicheren Bildern zu zeigen. Denn Science Fiction muss nicht immer von Raumschiffen handeln, sondern kann auch mal von menschlicheren Lebensformen, als wie wir sie unter dem Joch der kapitalistischen Produktionsweise kennengelernt haben, berichten. William Morris, englischer Kommunist und Künstler, schrieb Ende letzten Jahrhunderts

es seit den Sechziger Jahren in den USA mit unzähligen afroamerikanischen, puertoricanischen und mexikanischen Frauen getan wird.

Die Beschreibungen in Marge Piercy's Geschichte sind hart und real. Sie zeigen einen Menschen in den Fängen der Macht, mit dem Rücken zur Wand. Wir LeserInnen würden das Buch am liebsten weglegen und die Bilder vergessen, die Marge Piercy uns in die Köpfe gehext hat. Aber es lohnt sich weiterzulesen. Connie Ramos ist nicht allein in ihrer Todeszelle auf Zeit. In ihren Tagträumen wird sie von Luciente, einer Frau aus der Zukunft, besucht. Dort scheinen die Menschen keine Arbeitsteilung zu kennen. Alle studieren, bilden sich ein Leben lang weiter. Alle beteiligen sich an den Reproduktionsarbeiten, Kindererziehung ist eine kollektive Frage. Geschlecht oder Hautfarbe sind kein Grund zu Diskriminierung. Die Technologie vereinfacht den Menschen das Leben, damit alle genug Zeit haben, sich in den demokratischen Strukturen ihrer Gesellschaft zu beteiligen. Privilegien und privater Reichtum sind den Menschen unbekannt.

«Müsst ihr denn nie arbeiten?» fragte Connie ärgerlich. Luciente zeigte in die Ferne: «Heute brauchen wir uns unter normalen Umständen nicht so anzustrengen... Verstehst du, nachdem wir die Jobs abgeschafft hatten, die darin bestanden, anderen zu sagen, was sie zu tun hatten, das Geld zählen und es herumschieben oder Leute zu etwas zu zwingen, was sie gar nicht tun wollten, oder ihnen auf die Finger zu hauen, wenn sie machten, was sie wollten – danach



gleich mehrere Romane, die von der «vollendeten kommunistischen Gesellschaft» handelten, und die damals im Büchergestell jeder klassenkämpferischen Arbeiterfamilie in England zu finden waren. Die US-amerikanische Schriftstellerin Marge Piercy griff diese Idee 1976 in ihrem Roman «Frau am Abgrund der Zeit» wieder auf: Connie Ramos, mexikanische Migrantin in den Slums von New York, würde wohl kaum auf der Strasse stehenbleiben, um ein politisches Plakat zu lesen. Zu abstrakt, zu weit weg. Ihr Leben ist ein einziger Überlebenskampf; ein Spiessrutenlauf zwischen Armut, Hunger, Rassismus und Gewalt. Ihre Feinde, immer bereit sie niederzuschlagen, wenn sie den Kopf hebt, sie zum Schweigen zu bringen, wenn sie mal schreit, haben viele Namen und Gesichter: Vermieter, Bullen, Richter, prügelnde Ehemänner, Ärzte und Sozialarbeiterinnen. Als Connie versucht, ihre Nichte vor einem Zuhälter zu beschützen, wird sie halbtot geschlagen und erwacht in einer psychiatrischen Klinik. Für gewalttätig und unzurechnungsfähig erklärt, missbraucht man sie zu Forschungszwecken für medizinische Versuche, wie

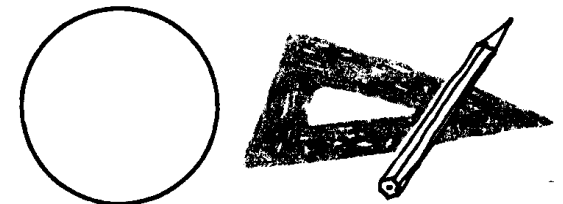
hatten wir viele Leute zum Arbeiten. Alle arbeiten. Wir investieren eine Menge Arbeit, damit alle genug zu Essen haben, ohne dass dabei der Boden zerstört wird, dessen Gesundheit und Fruchtbarkeit wir erhalten wollen. Und weil fast alle nur einen Teil ihrer Zeit damit verbringen, richtet sich niemand zugrunde, schindet sich niemand so ab wie damals. Da bleiben uns noch viele Stunden, um miteinander zu reden, zu studieren, zu spielen, zu lieben, den Fluss zu geniessen.»

Ob Connie träumt, verrückt geworden ist oder tatsächlich von Luciente besucht wird ist unwichtig. Marge Piercy ging es um etwas anderes, als sie Connies Begegnung mit der Zukunft niederschrieb. Neben einer zornigen Kriegserklärung an die kapitalistische Gesellschaftsform, die Frauenunterdrückung und den Rassismus, schuf sie eine eindrückliche Geschichte, die von der Frage der Perspektive handelt. Und wie notwendig diese Perspektive im Kopf ist, um kämpfen zu können.

Marge Piercy, *Frau am Abgrund der Zeit*, Argument-Verlag, 1996.

## Abakus

(kur) Was geschieht wenn der Busfahrer brüsk abbremst? In welche Richtung wird der Luftballon ausgelenkt? Soviel zu der Fragestellung des *Abakus* aus dem *aufbau* Nr. 4 und nun zur *Physik in Bussen*: Diejenige, die sich während des Bremsvorganges nicht an den Haltestangen festklammern kann, ist die *Luft*. Sie strebt nach vorne. Wir wissen zudem, dass sie im Ruhezustand und unter dem Einfluss der Erdanziehung lediglich nach unten streben würde, was wiederum einen Luftballon, wegen seines geringeren spezifischen Gewichts in die Gegenrichtung, also nach oben treibt. Diese, der Gewichtskraft des umgebenden Mediums entgegengerichtete *Auftriebskraft* bewirkt, dass Ballone und Kohlendioxidbläschen aufsteigen, Wolken am Himmel fliegen und Schiffe schwimmen. Doch nun zurück zum bremsenden Bus: Wird die umgebende Luft nach vorne getrieben, so erfährt der leichtere Ballon statt eines reinen Auftriebs zusätzlich, als Folge des Bremsvorganges noch einen *Rücktrieb*. Der Ballon wird somit nach *hinten* ausgelenkt. Die spielerische Schulung des Scharfsinns hat durchaus eine proletarische Tradition. So wird z.B. die Kunst des taktischen Schachspiels auch heute noch in zahlreichen ArbeiterInnenvereinen gelehrt und praktiziert. Ähnlich verhält es sich mit der Denksportaufgabe. Gerade in sozialistischen Ländern wurden derartige Rätsel und kleine Zaubereien mit Inbrunst gesammelt und weiter erzählt. Je lehrreicher diese mathematischen Rosinen waren, umso intensiver wurden sie genutzt, abgewandelt und im Unterricht eingebaut. Ganze *Denkolympiaden* wurden veranstaltet – dies oft auch als Leistungsschau sozialistischer Erziehung. Wir weinen solchen revisionistischen Entwicklungen keine einzige Träne nach: im Gegenteil! Mit dem russischen Buch «Köpfchen muss man haben!» von B. A. Kordemskij ist dem *aufbau* aber ein einzigartiger Fang gelungen. Diese antiquarische Rarität vereint eine Fülle kniffliger Probleme, die der Autor, in engem Kontakt mit den LeserInnen erarbeitet oder auch aus Zuschriften angefressener TüftlerInnen entnommen hat. Ein gefährlich vergnügliches Buch, denn alle Beispiele sind täuschend simpel:



Wie sucht man den Mittelpunkt eines Kreises, wenn man nur ein gespitztes Bleistift und ein Zeichendreieck ohne Masseinteilung zur Verfügung hat?



**Rote Welle**

**LoRa**

**104.5 MHz**

Jeden 4. Mittwoch

Bereich Zürich 104.5 MHz:

Mi. 19. Februar 1997  
Mi. 19. März 1997  
Mi. 16. April 1997  
20.00 – 21.00 Uhr

Wiederholungen:  
Fr. 28. Februar 1997  
Fr. 28. März 1997  
Fr. 25. April 1997  
10.30 – 11.30 Uhr

**Kanal Ratte**

**104.5 MHz**

Jeden 2. Donnerstag im Monat

Bereich Basel 104.5 MHz:

Do. 13. März 1997  
Do. 10. April 1997  
Do. 8. Mai 1997  
18.00 – 19.00 Uhr

**Verkaufsstellen – Schweiz:** Pinkus, Froschaugasse 7, 8001 Zürich / Kasama, Klingenstr. 23, 8005 Zürich / Bücherladen Aussersihl, Marthastr. 109, 8004 Zürich / Aufbau-Vertrieb, Kanonengasse 35, 8005 Zürich / Hirschmatt-Buchhandlung, Hirschmattstr. 26, 6003 Luzern / Buchhandlung Parterre, Mythenstr. 7, 6003 Luzern / Infoladen Romp, Denkmalstr. 17, 6006 Luzern / Buchhandlung Comedia, Katharinengasse 20, 9004 St. Gallen / Buchhandlung Waser, Feldbergstr. 30, 4057 Basel / Buchhandlung Waser, Rümelinsplatz 17, 4001 Basel / Buchhandlung Theaterpassage, Theaterstr. 7, 4051 Basel / Infokiosk Brisant, Gärtnerstrasse, 4057 Basel / Volxbibliothek, Neubruckerstr. 8, 3012 Bern.

**Verkaufsstellen – Deutschland:** Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 29357 Hamburg / Infoladen Haslach, Mörikestr. 69, 70199 Stuttgart / Buchladen Le Sabot, Breite Str. 76, 53111 Bonn / Infobüro, c/o Bücherkiste, Schlehengasse 6, 90402 Nürnberg / Buchladen Georgi Dimitroff, Koblenzer Str. 4, 60327 Frankfurt / Basis Buchhandlung, Adalbertstr. 41-43, 80799 München / Buchladen M99, Manteuffelstr. 99, 10999 Berlin / Jos Fritz Buchhandlung, Wilhelmstr. 15, 79098 Freiburg / Buchhandlung O21, Oranienstr. 21, 10999 Berlin.